

DIE ORTHODOXE KIRCHE
IN GRIECHISCHER SICHT

2. TEIL

Herausgegeben von

PANAGIOTIS BRATSIOTIS

Professor der Theologie an der Universität Athen



EVANGELISCHES VERLAGSWERK STUTTGART



Some

Erschienen 1960 im Evangelischen Verlagswerk GmbH, Stuttgart
© Alle Rechte, einschließlich dem der Übersetzung, vorbehalten
Gesamtherstellung: Union Druckerei GmbH Stuttgart



INHALT

Archimandrit Dr. Hieronymus Kotsonis

DIE GRIECHISCHE THEOLOGIE	7
Begrenzung des Themas	7
Vereinigung von Dynamik und Statik	8
Der wissenschaftliche Wert der griechischen Theologie	9
Die Originalität der Späteren	12
Gedankengänge der griechischen Theologie	15
Arbeiten auf den einzelnen theologischen Gebieten	22
A. Systematik 23; B. Historische Theologie 25; C. Exegese 28;	
D. Praktische Theologie 30; E. Pastoraltheologie 33	
Bibliographie	36

Prof. Dr. Panagiotis Poulitsas

DIE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN STAAT UND KIRCHE IN GRIECHENLAND	38
--	----

Prof. Panagiotis Bratsiotis

DIE GEISTIGEN STRÖMUNGEN UND DIE RELIGIÖSEN BEWEGUNGEN IN DER ORTHODOXEN KIRCHE GRIECHENLANDS	49
Bibliographie	68

Dr. theol. Andreas Theodorou

DAS MÖNCHTUM DER ORTHODOXEN OSTKIRCHE ..	70
Vorwort	70
I. Geschichte des Mönchtums in der Orthodoxen Ostkirche	71
II. Askese und mönchische Ideale	83
III. Der Dienst des Mönchtums für Kirche und Volk	88
Bibliographie	90

Archimandrit Dr. theol. Hieronymus Kotsonis

DIE STELLUNG DER LAIEN INNERHALB DES KIRCHLICHEN ORGANISMUS	92
I. Die grundlegenden kanonischen Anordnungen bezüglich der Stellung der Laien innerhalb des kirchlichen Organismus	93
1. Die organische Stellung der Laien innerhalb des kirchlichen Organismus	94
2. Worauf bezieht sich die Unterscheidung zwischen Klerus und Laienvolk?	96
3. Unterschiede innerhalb des Laienstandes	98
II. Die Stellung der Laien innerhalb des kirchlichen Organismus in der Praxis der Vergangenheit und Gegenwart	99
1. Die Stellung der Laien im Heiligungswerk der Kirche	99
2. Die Stellung der Laien im Lehramt der Kirche	101
3. Die Stellung der Laien in der Verwaltung der Kirche	104
Bibliographie	115

Prof. Dr. Vasilios Ch. Joannidis

DIE BEZIEHUNGEN DER ORTHODOXEN OSTKIRCHE ZU DEN ANDERSGLÄUBIGEN KIRCHEN	117
--	-----

Prof. Dr. Nikolaus Louvaris

KIRCHE UND WELT	144
-----------------------	-----

Metropolit von Kozam und Serria Dionysios Psarianos

DIE BYZANTINISCHE MUSIK IN DER GRIECHISCH-ORTHODOXEN KIRCHE	155
Nachwort	173
Bibliographie	174

Prof. Dr. Georg A. Sotiriou

DIE KUNST IN DER GRIECHISCH- ORTHODOXEN KIRCHE	175
A. Architektur	176
B. Darstellende Kunst	179
C. Skulptur	186
D. Kleinkunst · Kirchliche Geräte, liturgische Decken und Priestergewänder	188
Allgemeine Bibliographie	190

ARCHIMANDRIT DR. HIERONYMUS KOTSONIS

DIE GRIECHISCHE THEOLOGIE

Begrenzung des Themas

Auf Grund des außerordentlichen Umfanges des hier zu behandelnden Stoffes müssen wir uns auf die allgemeine Richtung angegebene Informationen beschränken, die dem Leser wenigstens einen gewissen Eindruck von der griechischen Theologie von ihren Anfängen bis auf den heutigen Tag vermitteln mögen; denn, genau genommen, beginnt die griechische christliche Theologie und deren Literatur bereits mit den ersten Worten des Neuen Testaments; und von da an spannt sich ein weiter Bogen, der bis zu den jüngsten Neuerscheinungen der griechischen theologischen Wissenschaft reicht. Keine andere Kirche – selbst die Römisch-Katholische nicht – ist in der Lage, auf ganze zwanzig Jahrhunderte theologischen Schaffens zurückzublicken, wobei sich lebendiges Schaffen und unbeugsame Beharrlichkeit harmonisch vereinen. Und es ist wahrhaftig keine leere Phrase, wenn der Ökumenische Patriarch Jeremias II. damals im Jahre 1576 in seiner Antwort an die Tübinger Theologen folgendes schrieb: „Außer den auf den hl. Synoden zu einem frommen Zweck im hl. Geist erprobten Theologen ist es keinem erlaubt, auch nur ein Wort der göttlich inspirierten Schrift zu besserem Verständnis oder zum Verdolmetschen eigenmächtig auszulegen, auf daß wir nicht von der rechten evangelischen Lehre und von der wahren Weisheit und Gesinnung abweichen, und uns unser Sinn, wie es Proteus tat, hier- und dorthin irren läßt. Wie nun könnte, so möchte man fragen, an ihnen eine Korrektur vorgenommen werden? Eine solche Korrektur hat mit Gottes Beistand zu geschehen, und zwar in dem Sinne, daß wir in nichts dem entgegendenken oder -handeln, was die hl. Apostel und die hl. Synoden verordnet haben . . . Diejenigen jedoch laufen Gefahr, aus Ehrgeiz Neuerungen einzuführen, die dem durch den hl. Geist Überlieferten etwas hinzusetzen oder davon etwas wegzulassen wagen, anstatt sich mit dem von den Heiligen bereits Festgelegten zufrieden zu geben“ (Urtext bei Joh. Karmiris, *Die dogmatischen und symbolischen Dokumente der Orthodoxen Katholischen Kirche*, Bd. I, Athen 1952, S. 431). Dieser Konservatismus wurde mancherseits als ein schwerer Nachteil betrachtet, ja, als eine Art fortschreitender Versteinerung. Aber wie es sich im Leben der Gesamtkirche bereits bewiesen hat, hat sich der angebliche Nachteil vielmehr als ein Vorteil erwiesen. Dies beweist einerseits die

Widerstandsfähigkeit, welche die Orthodoxe Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch gezeigt hat, wo sie unsagbarer Bedrückung ausgesetzt war. Andererseits erhellt dies aus der Tatsache, daß die uneingeschränkte Freiheit hinsichtlich der theologischen Weiterentwicklung und in anderer Weise auch im Katholizismus im Verlauf der letzten Jahrhunderte gezeigt hat, welche verhängnisvolle Folgen sich daraus ergeben können.

Vereinigung von Dynamik und Statik

Andererseits hat in der Theologie das Schöpferische neben der in der Ostkirche entstandenen Väterautorität nie aufgehört zu existieren; denn vom Standpunkt des Schöpferischen aus gesehen hat eine jede Periode ihre besondere Bedeutung. Es ist selbstverständlich, daß die erste und somit älteste Periode das Schöpferische auf fast allen Gebieten der Theologie aufzuweisen hat. Aber auch in den späteren Perioden gibt es Beweise der noch vorhandenen schöpferischen Kraft, und zwar besonders in der Art und Weise der Darlegung verschiedener Fragestellungen und auch der Möglichkeiten, die sich jeweils dazu boten.

So ging es in den sich unmittelbar an die erste Geschichtsperiode der Ostkirche anschließenden Streitigkeiten um die Frage der Bilder und die anderen damit zusammenhängenden Probleme im Grunde genommen um die Auswertung des hl. „Depositum“ des christlichen Glaubens und Lebens, so wie es die Ostkirche von den Vätern überkommen hatte. Gleichzeitig gaben auch die durch die Völkerwanderung verursachten politischen Veränderungen (wir denken da besonders an die Slawen und auch an andere Stämme), wie auch die durch das Auftreten und die Ausbreitung des Islams hervorgerufenen Verwirrungen dazu Anlaß, schöpferisch tätig zu sein, um all die grundlegenden organisatorischen Probleme zu lösen, die schließlich auch zum Schisma zwischen Ost- und Westkirche geführt hatten. In derselben Periode zeigte sich auch ein Streben nach tieferem Verständnis und nach reicherer Vervollkommnung in der Hinwendung zum Göttlichen im Kultus der Kirche, so daß diese Periode zugleich nie wieder zu erreichende Höhepunkte offenbarte, die in den herrlichen Dichtungen ihren Niederschlag gefunden haben.

In der direkt darauf folgenden Periode verursachten die Vorherrschaft des Islam, in anderer Hinsicht aber auch der von neuem sich ausbreitende Judentum und in gewissem Maße auch die Erstarkung des Monophysitismus Fragestellungen, bei deren Beantwortung wiederum der schöpferische Geist der griechischen Theologie sich bewähren konnte. Und nicht zu vergessen ist der Druck, den Rom und die von Rom abge-

splitterte Reformation auf die Orthodoxie ausübte; diese beiden Faktoren veranlaßten die griechische Theologie dazu, ihre Kraft auf neue Felder zu konzentrieren, während sie den in fast allen Teilen der damals bekannten Welt lebenden und von diesen Mächten bedrängten Kindern der Orthodoxen Kirche zu Hilfe eilen mußte und zu diesem Zwecke eine eigene Literatur zur Stärkung der Wankelmütigen zu schaffen hatte.

Als letztes sei gesagt, daß der seit dem 19. Jahrhundert bestehende Kontakt mit dem Westen und den dort entstandenen mannigfaltigen philosophischen und geistigen Strömungen, wie auch die Befreiung eines Teiles des Griechentums und die Schaffung eines unabhängigen griechischen Staates es der griechischen Theologie ermöglichte, sich in einem freieren Rahmen zu entwickeln, aber auch von den neuen Verhältnissen, unter denen sie zu leben hatte, gleichzeitig beeinflußt zu werden.

Der wissenschaftliche Wert der griechischen Theologie

Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus kann man die griechischen Theologen selbstverständlich nicht alle auf die gleiche Stufe stellen.

Zum Beispiel: Die Apostolischen Väter heben sich weder durch Originalität noch durch ihren schriftstellerischen Wert hervor. Sie verfolgten vielmehr einen rein praktischen Zweck und wollten lediglich den Interessen der Kirche dienen, wenn sie jene Wahrheiten des Neuen Testaments unterstrichen, die je nach den Umständen besonders hervorgehoben werden mußten. Als Begründer und Gestalter der christlichen Theologie als Wissenschaft kann man die Apologeten betrachten. Obgleich sie ebenfalls einen praktischen Zweck verfolgten, das heißt, die Zurückweisung der von den Heiden und Juden gegen Christen und Christentum erhobenen Anklagen und Verleumdungen, so nahmen sie doch eine nach der anderen systematisch auf und bemühten sich, sie als unbegründet zu erweisen. Darüber hinaus nahmen sie die Gelegenheit wahr und bemühten sich, die Wahrheit des Christentums und andererseits den Irrtum der heidnischen und jüdischen Religion positiv und systematisch darzulegen. Dabei schöpften die Apologeten ihre Argumente besonders aus der hl. Schrift, aber sie übersahen auch nicht die Möglichkeiten, die ihnen die Philosophie und die Geschichte boten.

Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus könnte man die sog. anti-häretischen Schriftsteller als Fortsetzer des Werkes der Apologeten bezeichnen, denn sie wiesen die falschen Lehren der Häretiker zurück und legten gleichzeitig positiv den rechten Glauben der Kirche dar.

Zum ersten Mal wurde die griechische Theologie systematischer entwickelt in Alexandria. Wie bekannt, war Alexandria in der Zeit der Entstehung und der weiteren Ausbreitung des Christentums ein großes heidnisches und jüdisches Bildungszentrum. Da nun die gebildeten Heiden und Juden in mündlicher und schriftlicher Auseinandersetzung die Christen und das Christentum angriffen, bemühte man sich, die einfache Katechetenschule, die in Alexandria wie auch in anderen großen Städten bestand, in eine Theologische Schule umzuwandeln. Darin sollte man das theologische und philosophische Rüstzeug erhalten, um die gegen die neue Religion erhobenen Anklagen entkräften und deren Überlegenheit den Juden und Heiden gegenüber aufzeigen zu können.

Die Früchte der Umbildung der Alexandrinischen Katechetenschule in eine Theologische Schule stellten sich auch sogleich ein. Es traten Theologen von der Zugkraft eines Clemens auf, dem hernach Origenes, Dionysius von Alexandrien, Didymus der Blinde und viele andere folgten. Der Einfluß der Theologischen Schule stieg in einem solchen Maße und die Zahl der unter ihrem Einfluß stehenden Theologen wuchs derartig, daß man fernerhin vom Geist der Alexandrinischen Schule zu sprechen pflegte. Unter ihren Schülern befinden sich die bedeutendsten Vorkämpfer des Christentums und der Orthodoxie, wobei wir nur an die großen Kirchenväter wie Athanasius den Großen, Basilius den Großen, Gregor v. Nazianz, Gregor v. Nyssa usw. erinnern möchten. Man kann also ohne Übertreibung sagen, daß die Blütezeit der theologischen Wissenschaft des 4. und 5. Jahrhunderts dieser Schule zu verdanken ist.

In der folgenden Zeit erhob sich gegen bestimmte Vertreter dieser Schule und gegen ihre Methode, die sich bekanntlich auf die allegorische Schriftexegese stützte, heftigster Widerstand. Dieser Widerstand richtete sich besonders gegen die Person und die Lehren des Origenes, er führte dann zu seiner Verurteilung seitens der Kirche. Als Gegenpol zu den theologischen Tendenzen der Alexandrinischen Schule kann man die sogenannte Antiochenische Schule betrachten; und zwar unterschied sich die Antiochenische Schule von der Alexandrinischen nicht nur in der Methode, sondern auch im Verständnis der Person unseres Herrn Jesus Christus.

Der Höhepunkt der griechischen theologischen Wissenschaft fällt mit dem Wirken dieser beiden Theologischen Schulen zusammen. Sie erweckten den Trieb zu theologischer Forschung und förderten unter den Gebildeten das Bemühen, vom Glauben zum Erkennen zu gelangen. Ebenso nötigten auch die aus den Reihen der Juden, Heiden und ganz besonders von den Häretikern kommenden Angriffe die Christen zu ständiger Abwehr. So hatten sich die kirchlichen Schriftsteller ernstlich

dem Kampfe zu stellen, und es galt, alles daranzuwenden, die christliche Lehre so zu formulieren, daß sie für weitere Mißverständnisse und Mißdeutungen keinen Raum mehr ließ.

Als Gegengewicht zu den beiden Schulen wäre etwa die asketische Bewegung zu nennen. Bereits in neutestamentlicher Zeit ist eine auch von außerchristlichen Ideen beeinflusste Tendenz zu beobachten, welche die Bekämpfung der Materie zum Ziele hatte. Diese oftmals in Häresie endende Tendenz gestaltete sich innerhalb der Kirche allmählich zum Anachoreten- oder Asketentum. Das asketische Leben, das einige Christen zunächst in ihren Städten, hernach jedoch in der Wüste führten, erzeugte auch eine entsprechende Literatur. Von diesem asketischen Schrifttum wäre, von gewissen Überspannungen abgesehen, zu sagen, daß sie ein Gegengewicht zu den theoretischen Tendenzen der beiden oben erwähnten Schulen bildete; denn diese Literatur beschäftigte sich fast ausschließlich mit rein praktischen Themen, besonders mit Fragen der Charakterbildung und der Selbstdisziplin. Späterhin schlug jedoch auch diese praktische Tendenz durch das Eindringen mystischer Elemente allmählich eine wesentlich theoretische Richtung ein, der es freilich darum ging, vor allem auf meditativem und nicht auf noetischem Wege Gottes Wesen zu erfassen.

Wegen des in der Folge der Barbareneinfälle in größeren Maße eintretenden Bildungsniederganges wie auch wegen der sich zwischen griechischer und christlicher Erziehung auftuenden Kluft kam allmählich auch die wissenschaftlich-theologische Forschung derart zum Stillstand, daß man von der Mitte des 5. Jahrhunderts an in der griechischen Theologie kaum noch der Aktivität und der Originalität der vorangegangenen Blütezeit begegnet. Auf der anderen Seite bewirkten das Auftreten zahlreicher starker Häresien und deren anhaltende erbitterte Bekämpfung, wie auch die immer größer werdende Ausbreitung des zu einer Unterschätzung der Erkenntnis neigenden asketischen Geistes, daß man von der wissenschaftlichen Forschung abließ und sich weit mehr dem Geist der Tradition anvertraute. Ja, allmählich wurde jeglicher Forschungsdrang mit Argwohn und Feindseligkeit betrachtet. Dies heißt, wie schon gesagt, noch nicht, daß man nach der Blütezeit der griechischen theologischen Wissenschaft keine großen Theologen mehr anträfe; vielmehr besagt es nur, daß die, wenn man so sagen darf, theologische Wallung, von der man während der Blütezeit sprechen kann, unterbrochen wurde. Hernach weist wohl jedes Jahrhundert seine hervorragenden Theologen auf, doch hatten diese nicht mehr dasselbe Gewicht und dieselbe bezwingende Kraft wie die Theologen der klassischen Zeit.

Die Originalität der Späteren

Daß trotz allem auch den Späteren eine gewisse Originalität nie ganz abzuspochen ist, beruht darauf, daß sie sich genötigt sahen, neue Irrlehren zurückzuweisen und neue innerkirchliche Probleme zu behandeln. So hatte sich die griechische Theologie in den folgenden Jahrhunderten mit den Bildergegnern (Ikonomachen), den Juden, den Armeniern und dem Islam auseinanderzusetzen. Besonders waren die Beziehungen zwischen Ost- und Westkirche und die Irrlehren der letzteren Gegenstand der wissenschaftlichen Bemühungen. Eine besondere Blüte bis zu dem Fall von Konstantinopel erlebte die theologische Literatur auf dem Gebiete der praktischen, asketischen und mystischen Theologie, wo sie sich, von den Banden der Tradition nicht so eingeengt, freier und ungebundener entwickeln konnte. Einen ähnlichen Höhepunkt erlangte die Literatur der Heiligenviten und der Martyrologien, wie auch der asketischen Katenen und Anthologien mit ausgewählten Perikopen der hl. Schrift, Väterstellen – und manchmal auch Zitaten von heidnischen Schriftstellern. Ebenso erfuhr die Rhetorik ihre besondere Blütezeit. Des weiteren ist auch das umfangreiche Gebiet des Kanonischen Rechtes nicht zu vergessen; denn ins Einzelne gehende Interpretation sowie eine Kodifizierung der auf ökumenischen Synoden abgefaßten Canones wie auch der Väter-Constitutiones, die mittlerweile kanonische Geltung gewonnen hatten, wurde nachgerade unumgänglich. Zur Blüte gelangte auch die kirchliche Dichtung, die Hymnologie und die Briefliteratur, die in dieser Zeit besonders gepflegt wurde und sich auf die verschiedenen Zweige der Theologie erstreckte. Als das für die theologische Wissenschaft ärmste Jahrhundert könnte man das zehnte bezeichnen; denn in diesem Zeitabschnitt haben wir nur sehr wenige Schriftsteller, und selbst diese kann man keinesfalls mit ihren Vorgängern oder mit denen der folgenden Jahrhunderte vergleichen.

Im Gegenteil dazu rief im 14. Jahrhundert eine gewaltige Bewegung in der Theologie den Streit um die Möglichkeit, durch Versenkung, durch „Ruhe“ (*ἡσυχία*: daher auch der Name „Hesychasmus“) zur Vereinigung mit Gott zu gelangen, hervor. Der Hesychasmus ist eine Tradition, die bis zu den großen Vätern der Goldenen Epoche zurückreicht und eine Linie bildet, die von Philotheus Synaiticus über Johannes Climacus, Macarius von Ägypten, Andreas von Kreta, Maximus Confessor, „Dionysius Areopagita“, Johannes Damascenus, Symeon dem Neuen Theologen, Nicetas Stethatus und Gregorius Synaiticus bis zu Gregor Palamas führt. Letzterer gab der hesychastischen Theorie die entschei-

dende Gestalt. Sie stellt also nichts anderes als eine Weiterentwicklung der alten mystischen Überlieferung der Vätertheologie dar. Genauer betrachtet will der durch den Hesychasmus hervorgerufene Streit nur die Tradition zur Geltung bringen und die liberalen, vom Westen kommenden Tendenzen zurückweisen. Eine besondere Pflegestätte hatte er auf dem Berge Sinai, in dem Konstantinopler Studionkloster und vor allem auf dem Berge Athos.

In den folgenden Jahrhunderten beschäftigte sich die griechische Theologie nicht wenig mit der inzwischen im Westen erfolgten Reformation. Die Ostkirche sah ein, daß sie zu den durch die Reformation aufgeworfenen Fragen Stellung nehmen sollte. In wissenschaftlicher Hinsicht kommt der von Mitrophanes Kritopoulos für die Helmstedter protestantischen Theologen abgefaßten *Confessio* die größte Bedeutung zu; darin bemüht er sich, in „ökumenischem“ Geist die Lehre der Orthodoxen Kirche darzulegen und die Protestanten für die Orthodoxie zu gewinnen. Doch indem er das Beharren auf der Tradition mit der Freiheit der großen griechischen Väter zu verbinden verstand, gelang es ihm, der Orthodoxie treu zu bleiben und sich von protestantischem wie auch katholischem Einfluß freizuhalten. Seine Darlegungen schöpfte er zwar aus der altgriechischen Theologie, besonders aus den Schriften der großen Väter, doch tat er dies sehr selbständig und mit genügender Freiheit. Vor die Notwendigkeit gestellt, den die Protestanten beschäftigenden Problemen zu begegnen, ging es ihm um die Darlegung des orthodoxen Standpunktes sowie um die Hervorhebung der zwischen der Orthodoxen und der Protestantischen Kirche bestehenden Divergenzen. Darüber hinaus berührte er die Fragen, in denen die westlichen Kirchen auseinandergingen, Fragen, wie z. B. den Ausgang des hl. Geistes, die Sakramente, besonders die Differenzen in dem Verständnis der Eucharistie usw.

Viel theologische Literatur rief auch das unter dem Namen von Cyrill Loukaris in Europa erschienene Bekenntnis hervor, das im großen und ganzen calvinistisch ist. Auf diese Verwirrung hin reagierte die Orthodoxe Kirche zunächst mit der Herausgabe der Akten der im Jahre 1638 zu Konstantinopel abgehaltenen Synode, die jene *Confessio* als häretisch verurteilte und bestritt, daß Cyrill Loukaris ihr Verfasser sei. Zu dem gleichen Zweck veröffentlichte man die Akten der im Jahre 1642 in Konstantinopel und dann in Jassy zusammengekommenen Synoden, die die Kapitel der *Confessio* des Loukaris „als voll von Häresie und unserem Orthodoxen Glauben völlig fremd“ verurteilten.

Auf der Synode zu Jassy wurde von Petrus Mogilas eine *Confessio* der Orthodoxen Kirche vorgelegt, die nach einer Überarbeitung — im wesentlichen durch Meletius Syrigus — mit der Billigung des Oeku-

menischen Patriarchen als „Das Bekenntnis des Orthodoxen Glaubens der Katholischen und Apostolischen Kirche Christi“ veröffentlicht wurde. Obgleich diese Confessio lateinisch-scholastischen Vorbildern folgte, ähnelt sie diesen jedoch nur in ihrer äußeren Form; hingegen gibt sie im Kern, d. h. ihrem dogmatischen Gehalt nach, die genuin orthodoxen Standpunkte wieder.

40 Jahre nach den Synoden von Konstantinopel und Jassy hatten sich die durch die Confessio des „Cyrill Loukaris“ hervorgerufenen Wirren noch immer nicht gelegt. Es trat darum im Jahre 1672 in Konstantinopel eine neue Synode zusammen und veröffentlichte einen Tomos Synodikos, in welchem „versöhnlich und schlicht“ die Orthodoxe Lehre dargelegt wurde, um damit auch die letzten Zweifel an ihr zu beseitigen.

Im selben Jahre berief Dositheus von Jerusalem in Jerusalem eine Synode, um auf ihr noch einmal die Confessio des „Loukaris“ zu verurteilen und im Gegensatz zu diesem wie auch zu anderen derartigen protestantischen Bekenntnissen den orthodoxen Glauben und die orthodoxe Lehre darzulegen. Dies gelang auch, indem die Synodalakten veröffentlicht und die von Dositheus, dem Vorsitzenden dieser Synode, abgefaßte Confessio angenommen wurde, die eine systematische Darstellung der vollen Lehre der Orthodoxen Kirche enthält.

Die im Jahre 1691 zu Konstantinopel einberufene Synode kann als Fortsetzung der Jerusalemer von 1672 gelten. Im Grunde arbeitete diese Synode nur die in der Confessio des Dositheus dargelegten Auffassungen von der göttlichen Eucharistie weiter aus; Anlaß gaben dazu die Lehren des Johannes Karyophyllis, die dem Glauben unserer Kirche in diesem Punkte eine mehr calvinistische Deutung gaben. Diese Synode rezipierte offiziell den Begriff der „Metousiosis“, obgleich er in den Väterschriften nicht zu belegen und praktisch die Übersetzung des lateinischen Begriffes der Transsubstantiatio ist; man verlieh ihm jedoch einen orthodoxen Inhalt, der den von den griechischen Vätern verwendeten älteren Begriffen entsprach.

Theologisch interessant sind die mit den anglikanischen Non-Jurers von 1716 bis 1723 geführten Verhandlungen, in deren Verlauf die Synode von Konstantinopel (1723) die orthodoxe Lehre positiv darlegte und die Grundlage bestimmte, auf der allein eine Vereinigung mit den Heterodoxen möglich ist und die nichts anderes sein kann als die absolute Übereinstimmung mit den von der Orthodoxen Kirche überlieferten Dogmen.

Eine beachtliche theologische Bewegung verursachte auch die Ende des 16. Jahrhunderts das ganze 17. Jahrhundert hindurch bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts andauernde proselytistische Aktivität der römisch-katholischen Kirche.

lischen Propaganda im orthodoxen Osten. Diese Propaganda gab den Anlaß dazu, daß 1722 und 1727 der orthodoxe Standpunkt zu den betreffenden Fragen dogmatisch-polemisch, aber positiv, synodal-offiziell kundgetan wurde. Obschon mit der Veröffentlichung entsprechender Rundschreiben ein praktischer Zweck verfolgt wurde, so hat doch diese systematische Stellungnahme zu den aktuellen Fragen auch ihren wissenschaftlichen Wert; denn es wurde dadurch eine ganze, der Sache entsprechende theologische Literatur hervorgerufen.

Aus ähnlichem Anlaß erließ die im Jahre 1838 zu Konstantinopel einberufene Synode ein weiteres Rundschreiben, das sich gegen die römisch-katholischen Neuerungen wandte. Denselben Zweck verfolgten endlich die von den Orthodoxen Patriarchen an den Papst Pius IX. gerichtete Antwort, die Ablehnung der päpstlichen Einladung zum Vatikanischen Konzil von 1868 durch Gregor VI. und die Antwort der Konstantinopler Synode von 1895 an Papst Leo XIII. In diesen Antworten werden die Differenzen dargelegt, die die östliche Kirche von der westlichen trennen; es wird in ihnen aber auch die Basis angegeben, auf der eine Wiedervereinigung möglich sein könnte.

Obleich alle diese Rundschreiben zumeist praktische Ziele vor Augen haben, so hatten sie nichtsdestoweniger eine lebhaft wissenschaftliche Diskussion zur Folge und gaben Anlaß zu zahlreichen theologisch-wissenschaftlichen Abhandlungen.

Gedankengänge der griechischen Theologie

Es ist unmöglich, alle Gedankenwege der griechischen Theologie in einem kurzen Artikel wie diesem in ihren Einzelheiten zu verfolgen. Dennoch haben wir die Grundgedanken wenigstens der führenden Gestalten unter den griechischen Theologen von den Zeiten des christlichen Altertums bis auf den heutigen Tag in Kürze zu skizzieren.

Bereits unter den Apologeten war es *Justin*, der Philosoph und Märtyrer, der den Gedanken des „Logos spermatikos“ in die griechische Theologie einführte. Nach seiner Ansicht waren schon unter den heidnischen Philosophen „Spuren“ (spermata) des göttlichen Lichtes vorhanden, die sie in die Nähe der Lehre Christi brachten, wiewohl das Christentum „die allein sichere und nützliche Philosophie“ ist; trotzdem befähigten die in der heidnischen Philosophie wirksamen „spermata“ des göttlichen Logos die Heiden, zumindest einen Schein der objektiven Realität wahrzunehmen.

Der Apologet *Athenagoras* führte den Begriff der Verbalinspiration der

hl. Schrift ein. Obgleich dieser Begriff von der Kirche nie akzeptiert wurde, da er der Selbsttätigkeit des Propheten keinen Raum läßt, ist er dennoch ein bedeutender Beitrag für das theologische Denken. Ebenso war Athenagoras der erste kirchliche Theologe, der einen philosophischen Beweis des Monotheismus zu erbringen versuchte.

Nach ihm ist *Clemens von Alexandrien* zu nennen, der sich als erster darum bemühte, vom Glauben zur Erkenntnis zu führen. So gelang es ihm, unter gebildeten Heiden das Interesse für die christliche Lehre zu erwecken.

Jener jedoch, der im Altertum ein großer theologischer Forscher war, ist *Origenes*. Ein außerordentlich schöpferischer und theologischer Geist, war er zwar ernstlich bemüht, sich nicht von der kirchlichen Überlieferung zu entfernen, gleichwohl gelang es ihm nicht, sich von dem Christentum fremden – zumal platonischen – Einflüssen freizuhalten. Zeichen der Fruchtbarkeit seines Geistes – aber auch der Einflüsse, denen er erlegen war – sind sowohl seine Gotteslehre („Theologie“ im eigentlichen Sinn), als auch seine Anthropologie und Kosmologie. Origenes dachte nämlich, da Gott gut ist, offenbart er sich in der Welt; da Gott aber gleichzeitig unveränderlich ist, folgt, daß er sich von Ewigkeit her offenbart. Aus diesem Grunde nimmt Origenes auch eine kontinuierliche Abfolge von Zerstörung und Neuschöpfung der Welt an. Als Gottes schöpferisches Organ waltet sein Logos und Sohn, der von Origenes dem Wesen und der Person nach als vom Vater verschieden betrachtet wurde. Den hl. Geist sah er als das kostbarste Geschöpf Christi an, auf jeden Fall ihm subordiniert, wie auch Christus dem Vater untergeordnet ist; und wie der Vater nicht als Vater ohne den Sohn zu denken ist, so kann Gott auch nicht als allmächtig gedacht werden ohne die Geschöpfe, an denen er seine Allmacht zur Geltung bringt. Origenes dachte weiterhin, daß die geistigen Wesen im Prinzip als mit Vernunft begabt und frei, aber nicht von Natur aus als gut geschaffen wurden; sie konnten aber von sich aus gut werden, wenn sie sich ihrer Willensfreiheit bedienten. Indem sie von derselben Gebrauch machten, zeigten sie jedoch faktisch, in jeweils verschiedenem Grade, Ungehorsam und Nachlässigkeit. Zur Züchtigung der Geister ging Gott zur Schöpfung der materiellen Welt über; und dem Grad ihrer Übertretung entsprechend verlieh er ihnen einen niederen oder höheren Grad von materieller Existenz. Das Materielle ist jedoch weder ewig noch real, es ist nur eine Episode in der geistigen Entwicklung, und darum wurde das Materielle nicht um seiner selbst willen geschaffen, sondern nur als Züchtigungsmittel, wodurch man zur Läuterung gelangt. Wie die Geister schließlich wieder zu Gott zurückkehren und also auch ihre Gottesferne endet, so verhält es sich auch mit der Materie: wie sie aus dem Nichts hervorgegangen ist, so geht sie auch wieder in das

Nichts ein, während die Geister – ja, auch diejenigen, die heute schlecht sind – nach entsprechender Erziehung – wieder zu Gott zurückkehren. Dies vollzieht sich derart, daß alles in allem wiederersteht, auf daß Gott „alles in allem“ sei (Eph. 1, 22). Da die Geister jedoch die göttliche Gabe der Willensfreiheit für immer besitzen, ist es ihnen möglich, von neuem in Sünde zu fallen, woraufhin eine neue materielle Welt geschaffen werden muß, die wiederum als Ort neuer Erziehung zu dienen hat, und danach erfolgt eine erneute Wiederbringung (Apokatastasis) der Geister zu Gott, darauf kommt wieder eine Katastrophe des materiellen Kosmos, und so geht es weiter.

Diese Darstellung der christlichen Lehre von Origenes führte schon zu seinen Lebzeiten zu vielen Reaktionen und Widerständen, gegen die er sich selbst zu verteidigen hatte. Da sich nun bestimmte Häretiker in ihren Lehren auf Origenes bezogen und besonders der Name Origenes auch in den monophysitischen Streitigkeiten des 6. Jahrhunderts eine beachtliche Rolle gespielt hatte, kam man zu der Ansicht, daß sich in seinen Schriften das Saatkorn für jede Häresie befinde; dies ist der Grund, weswegen seine Lehren schließlich im Jahre 543 auf der Synode zu Konstantinopel verurteilt wurden und weshalb auf der V. Oekumenischen Synode über seine Person und über seine Schriften das Anathema ausgesprochen wurde. Diese Anathematisierung wurde von der VI. und VII. Oekumenischen Synode wiederholt. Trotz seiner Verdammung durch die Kirche blieb sein Einfluß auf die griechische Theologie indirekt bestehen. Ihm gebührt die Ehre, zum ersten Mal die Notwendigkeit der systematischen Darstellung der christlichen Lehre erkannt und als erster dieses wunderbare Werk bis zum Ende durchgeführt zu haben.

Athanasius der Große schenkte in dem folgenden Jahrhundert der griechisch-theologischen Wissenschaft besonders die Formulierung der kirchlichen Lehre von der zweiten Person der hl. Trinität. Ihm gelang es, daß sowohl die Lehre von der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater als auch die des hl. Geistes mit den beiden ersteren angenommen wurde. Das heißt, der Geist ist dem Vater und dem Sohn „hinzuzuzählen“ und in gleicher Weise zu verehren; denn er ist gleichen Wesens mit den anderen zwei Personen der hl. Trinität. So ist Athanasius der Große derjenige, welcher das Dogma von der *einen* Gottheit in Dreiheit als erster dargelegt hat.

Als rein wissenschaftlich theologische Gestalt, ihrem heutigen Sinne nach, könnte man Bischof *Eusebius von Caesarea* in Palästina betrachten, der ein wirklich historisches Interesse hatte, sehr fleißig ungeheures Material sammelte und wichtige historische Werke geschrieben hat, ohne die heutige Kenntnis der Alten Kirchengeschichte undenkbar wäre. In theo-

logischer Hinsicht wären Euseb's Ideen zwischen Arianismus und Orthodoxie zu stellen, was freilich nie seinen Platz gefährdete.

Hinsichtlich der Lehre der Orthodoxen Kirche über die hl. Trinität spielten ebenfalls die zwei mit dem Beinamen „die Großen“ geehrten Theologen, *Basilius*, Erzbischof von *Caesarea* in Kappadozien und *Gregor*, Patriarch von Konstantinopel, der auch *Gregor von Nazianz* genannt wird, eine bedeutende Rolle. Der erstere trug durch seine Studien ganz wesentlich zur Klärung der trinitätstheologischen Probleme bei und wurde deswegen zum Oekumenischen Lehrer der Kirche erklärt. Der andere bestand in Konstantinopel schwere Kämpfe für die Orthodoxie; hierdurch sowie durch seine reiche schriftstellerische Tätigkeit gelang es ihm, die Pneumatomachen niederzukämpfen und der orthodoxen kirchlichen Lehre von dem hl. Geist zum Siege zu verhelfen. Ebenfalls leistete auch der Bruder *Basilius' des Großen*, *Gregor von Nyssa*, zur Formulierung der orthodoxen Trinitätslehre einen großen Beitrag. Er wandte sich einerseits gegen die von Eunomius verbreiteten Irrlehren über den hl. Geist, andererseits gegen Apollinarius von Laodicea, der lehrte, daß der Herr nur *eine* Natur besitze, nämlich „die Fleisch gewordene Natur des Gott-Logos“, und daß ihm eine menschliche Seele fehle, folglich auch die Willensfreiheit, die ja die Ursache der Sünde ist. So lehrte er, daß sich der Leib samt der nicht mit Vernunft begabten Seele mit der Gottheit Christi vereinigt habe. Jedoch sei an die Stelle des menschlichen der „himmlische Nous“ getreten. Obgleich *Gregor von Nyssa* ein Verfechter des Dogmas von Nicaea gewesen war, hat er sich von platonischen und neuplatonischen Einflüssen nicht ganz freihalten können, die als eine mystische Tendenz besonders in seinen praktischen Schriften aufzufinden sind. Er hegte für Origenes eine sehr tiefe Verehrung und übernahm von ihm bestimmte Lehren, die von der Kirche hernach verurteilt wurden.

Als der Vater der jüngeren kritischen Interpretation der hl. Schrift wäre *Theodor von Mopsuestia* zu nennen, der späterhin jedoch von der V. Ökumenischen Synode wegen seiner rationalistischen Auffassungen verurteilt wurde und wegen seiner christologischen Irrtümer auch als Vater des Nestorianismus und des Pelagianismus gilt.

Johannes Chrysostomus hat auch dogmatische Arbeiten geschrieben. Doch widmete er sich vor allen Dingen der praktischen Theologie. Wie kein anderer verstand er die Nöte des menschlichen Herzens, und es gelang ihm und gelingt ihm bis heute, die Seelen der Menschen zutiefst anzu-rühren. Man könnte den hl. Johannes Chrysostomus, was den breiten Einfluß auf die ethische Durchbildung des christlichen Kirchenvolkes betrifft, als den wichtigsten Vater der Ostkirche betrachten.

An dieser Stelle ist auch *Epiphanius*, Bischof von Konstantia auf Cypern, zu erwähnen, der ein sehr fanatischer Traditionalist war und jegliche Abweichung von der Tradition als Todsünde betrachtete.

Cyrill von Alexandrien trug in besonderem Maße zur Klärung der kirchlichen Zweinaturenlehre bei, welche hernach von der IV. Ökumenischen Synode dogmatisiert wurde. Dies steigerte sein Ansehen derartig, daß er von der V. Ökumenischen Synode als Verteidiger des rechten und unbefleckten Glaubens und von späteren Schriftstellern als das Siegel der Väter bezeichnet wurde.

Theodoret von Cyrus befaßte sich mit vielen Gebieten der Theologie. Von besonderer Bedeutung ist sein Beitrag auf dem Gebiete der Exegese. Er vermied einerseits die Extreme der Alexandrinischen Schule, andererseits den Rationalismus der Exegese Theodors von Mopsuestia und zeichnete sich durch seine exegetische Exaktheit aus sowie durch sein Bemühen um die Erbauung der Gläubigen.

Wie schon oben angedeutet wurde, ist der Vater der mystisch-asketischen Theologie der sich unter dem Namen des *Dionysius Areopagita* verbergende Schreiber. Dieser setzt als das Ziel des Menschen „die möglichste Angleichung an Gott und die Vereinigung mit Ihm“, mit anderen Worten: die Vergottung. Die Schriften bzw. Apokryphen des „Dionysius Areopagita“ übten auf die mystische und asketische Theologie des Ostens wie des Westens einen ungeheuer großen Einfluß aus.

Der erste, welcher sich in der Theologie der scholastischen Methode bediente, war der im 6. Jahrhundert wirkende *Leontius von Byzanz*, einer der wichtigsten Theologen seiner Epoche. Dies liegt besonders darin begründet, daß er die aristotelische Terminologie in die Theologie und besonders in die Christologie einführte, um auf diese Weise das Dogma von Chalkedon zugunsten des volkstümlichen griechischen Verständnisses Christi abzuwandeln.

Der dem 8. Jahrhundert angehörende große Vater der Orthodoxen Kirche, *Johannes Damascenus*, erwies der griechischen Theologie durch seine Systematisierung der bis dahin formulierten christlichen Lehre und durch den leicht faßlichen Ausdruck, den er ihr gab, Dienste von unermeßlicher Bedeutung. So erleichterte sein Werk in den folgenden Jahrhunderten als wichtigstes Mittel die Verbreitung der Lehre der Ostkirche. Sein Einfluß auf die spätere Theologie zeigt sich nicht nur im Osten, sondern auch im Westen, dort besonders bei den Theologen der Scholastik wie Petrus Lombardus und Thomas von Aquin. In dogmatischer Hinsicht liegt der eigene Beitrag des Damasceners in der Formulierung des kirchlichen Dogmas über die Ikonen.

Die wichtigste Gestalt des 9. Jahrhunderts und zugleich die hervor-



ragendste kirchliche Persönlichkeit der gesamten nachpatristischen Periode ist *Photius der Große* von Konstantinopel. Ihn zeichneten nicht nur Gelehrsamkeit und Urteilsreife, sowie unermüdlige Sorge für die Verbreitung des Christentums in Bulgarien, Rußland, Assyrien, Mesopotamien und Armenien aus, sondern auch sein erfolgreicher Kampf gegen die Häresien, besonders die Paulizianer, und sein Widerstand gegen die päpstlichen Herrschaftsansprüche über die ganze Christenheit. So ist es nicht übertrieben, wenn wir sagen, daß Photius die in der Kirche herrschende Freiheit rettete und folglich auch die Unabhängigkeit der theologischen Forschung sicherstellte.

Der im 10. Jahrhundert lebende *Erzbischof von Caesarea* in Kappadozien, *Arethas*, wandte sich vorwiegend den klassischen Schriftstellern zu und machte sich um die Erhaltung ihrer Werke sehr verdient. Er sammelte deren Handschriften sehr sorgfältig und ließ sie aufs neue abschreiben. All dies zeigt seine Verehrung für die heidnische Philosophie und Literatur. Wie Photius trug auch er maßgeblich zu der kurz darauf in Byzanz anhebenden Wiederbelebung der griechischen Studien bei. Wenngleich die Ideen des Arethas, theologisch gesehen, keine unmittelbare Beziehung zu unserem Gegenstand zu haben scheinen, sind sie doch, allgemein betrachtet, Anzeichen einer tieferen geistigen Strömung, die notwendig auch die theologische Forschung selbst beeinflussen mußte.

Als ein bedeutender Vertreter dieser Strömung kann der dem 11. Jahrhundert angehörende *Konstantinos*, als Mönch später *Michael Psellos* genannt, gelten, der für die klassische Weisheit und die klassische griechische Kultur von warmer Liebe und Verehrung erfüllt war. Dem Quellenstudium und ganz besonders den Schriften Platons hingegeben, ist er einer der wichtigsten byzantinischen Philosophen und gleichzeitig der erste große Humanist. Psellos bemühte sich darum, den christlichen Glauben mit dem philosophischen Denken zu verbinden, ohne aber dabei den Glaubensinhalt verletzen zu wollen. Er versuchte, dem Glauben neues Leben zu geben, wozu er sich der Waffen der platonischen Philosophie in Verbindung mit den Lehren des Neuplatonismus und der östlichen Religionen bediente.

Im selben Jahrhundert lebte *Symeon der Neue Theologe*. Einer der Hauptvertreter der byzantinischen Mystik, stand er unter dem Einfluß der Schriften des „Dionysius Areopagita“ und der älteren asketischen Schriftsteller, wie des Johannes Climacus, Marcus Eremita u. a. Durch seine mystischen Schriften wurde Symeon der Neue Theologe zum Vorläufer der Hesychasten des 14. Jahrhunderts.

Mit seiner Liebe für die Wissenschaften glich *Eustathius*, Erzbischof von Saloniki (12. Jahrhundert), *Arethas* von Caesarea und war gleichzeitig

eine der bedeutendsten kirchlichen Gestalten des 12. Jahrhunderts. Ohne Extremen zu verfallen, verstand er es, den Hellenismus mit dem Christentum zu verbinden. Weit über dem Formalismus seiner Zeit stehend, vertrat er ein sehr vergeistigtes Christentum und erwies sich somit als einer der beachtenswertesten Hierarchen und Schriftsteller der nach-polemischen Epoche.

Der im 15. Jahrhundert wirkende *Marcus von Ephesus, Eugenicus*, hebt sich neben seinen Kämpfen wider die Union mit der Westkirche durch die Unabhängigkeit seines Denkens und durch die Beharrlichkeit hervor, mit der er sich gegen eine Unterordnung der Ostkirche unter die Primatsansprüche Roms wandte. Damit wurde nicht nur, wie schon erwähnt, die Unabhängigkeit der Orthodoxen Kirche gerettet. Vielmehr blieb so auch die Freiheit für die theologische Forschung bewahrt.

Sein Schüler *Gennadius Scholarius* setzte in Treue zu seinem Lehrer diese Linie fort. Er war der erste Patriarch nach dem Fall von Konstantinopel. Nachdem er zunächst geglaubt hatte, sich für eine Union mit Rom einsetzen zu sollen, änderte er nach dem Konzil von Florenz seine Ansicht vollständig und arbeitete gegen die erfolgte Union. Theologisch bedeutsam ist seine Lehre von der Vorsehung, wonach Gott „jedes Ereignis als gegenwärtig kennt, das sich gerade ereignet oder zukünftig auf seine Art ereignen wird“. Er weiß alles im voraus und bestimmt somit alles im voraus, ohne dabei die menschliche Freiheit aufzuheben. Gennadius nahm die unmittelbare Schöpfung der Seele durch Gott an und glaubte, daß die Seelen der Guten in das ewige Leben eingehen, die Seelen derer aber, die „in Todsünden verstorben sind, im Hades von den Dämonen zerrissen werden“; die Seelen derer zwischen Gut und Böse jedoch, von denen die Schrift nichts aussagt, „werden wegen ihrer Sünden von den bösen Geistern gequält, finden schließlich bei Gott Erbarmen und steigen durch den Äther zu Gott hinan“. Diese seine Anschauung ist wohl als ein gewisser Nachklang der origenistischen Ideen über die Wiederbringung der Seelen zu betrachten.

„Das 17. Jahrhundert war das polemische Zeitalter der griechischen Kirche in besonderem Grade“¹⁾, aber dies könnte man auch generell von der ganzen, dem Fall von Konstantinopel folgenden Periode behaupten; denn wie wir schon gesehen haben, hatte die Orthodoxe Kirche die besonders von der Römischen, aber auch von der Protestantischen Kirche unternommenen gewaltsamen Missionsversuche abzuwehren. Doch ist es noch vielen anderen Umständen zu verdanken, daß die

¹⁾ *Philipp Meyer*, Theologische Literatur der griechischen Kirche im sechzehnten Jahrhundert mit einer allgemeinen Einleitung, Leipzig 1899, S. 8.

griechische Theologie in dieser Periode beachtliche Leistungen vollbrachte. Die im 17. Jahrhundert im Gebiet des unterjochten Griechentums wieder anhebende Allgemeinbildung und die Errichtung zahlreicher Schulen bewirkten, daß die zwei philosophischen Haupttendenzen, der Aristotelismus und der Platonismus, auch wieder Anhänger fanden und jede Richtung danach strebte, im griechischen Raum die geistige Führung zu übernehmen. Als Vertreter der aristotelischen Partei können *Theophilus Corydaleus* sowie *Alexander Mavrokordatos* und andere hervorragende Gebildete betrachtet werden.

Vertreter der platonischen Richtung waren *Methodios Anthrakites* und *Christodoulos Akarnanas*, die freilich beide von der Kirche als Häretiker verurteilt worden sind. Lehrer des Christodoulos war *Evgenios Voulgaris*, der auf der Grundlage einer eklektischen Philosophie danach strebte, der gesamten theologischen Wissenschaft da neuen Antrieb zu geben, wo die Dogmen schweigen und wo sich die hl. Überlieferung nicht abgegrenzt hat. Er wollte zum Beispiel die neuesten Methoden auf die kirchliche Geschichtsforschung anwenden; und trotz seiner Abhängigkeit von der hl. Überlieferung sieht man ihn hierbei ganz dem historischen Sinn folgen. Diese Haltung des Voulgaris und seiner Schüler gab schon zu seinen Lebzeiten Anlaß zu dem Verdacht, daß er unter westlichem Einfluß stünde; *Athanasius von Paros* nämlich betrachtete jeden, der seine Bildung im Westen erwarb, als gottlos.

So kann man vom 18. Jahrhundert an in der griechischen Theologie zwei Strömungen verfolgen: die einen genossen im Westen eine breitere Bildung und können somit als die liberalen bezeichnet werden; die anderen beschränkten sich auf das Studium inländischer Quellen und waren daher zumeist konservativer eingestellt. In gewissem Grade bestehen diese beiden Strömungen in der griechischen Theologie bis auf den heutigen Tag. Ganz besonders in den Vordergrund traten diese beiden Strömungen jedoch – und es kam zwischen ihnen zu einem ernstlichen Zusammenstoß – im vergangenen Jahrhundert, sogleich nachdem ein Teil Griechenlands von den Türken befreit worden war. Die Führer der beiden Richtungen waren *Konstantinos Oikonomou* und *Theoklitos Pharmakidis*; ersterer verkörperte die konservative Richtung und letzterer die liberale.

Arbeiten auf den einzelnen theologischen Gebieten

Zum Schluß ist noch einiges über die auf den einzelnen Gebieten hervorgetretenen Theologen und ihre Werke zu berichten.

A. Systematik

1. *Dogmatik*. Weiter oben haben wir uns bereits mit denen beschäftigt, die sich mit dogmatischen Themen befaßt haben. Bis auf Johannes Damascenus, so könnte man sagen, haben alle, die sich zu dogmatischen Fragen geäußert haben, nur über bestimmte Themen geschrieben, d. h. sie verfaßten nur Monographien. Dies tat man auch späterhin, aber von Johannes Damascenus an ist es das Bestreben, die Lehre der Orthodoxen Kirche umfassender darzustellen. Im Mittelalter beschränkte man sich darauf, entweder diesen großen orthodoxen Dogmatiker zu imitieren oder ihn einfach abzuschreiben. Im 18. Jahrhundert treten jedoch auch Schriftsteller auf, von denen man sagen könnte, daß sie in der Systematisierung der orthodoxen Dogmatik Originelleres geleistet haben. Wir denken da an *Vinzenz Damodos*, der im Jahre 1730 eine auf hl. Schrift und hl. Überlieferung basierende Dogmatik verfaßte, welche auch von der hl. Synode in Konstantinopel anerkannt wurde. Ferner schrieb *Evgenios Voulgaris* für seine Schüler in Joannina und auf dem Athos das „*Syntagma Theologiae*“, und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschien in Konstantinopel die „*Epitome dogmaticae Theologiae*“ des Juristen *Markus Dragoumis*.

Nach der Befreiung Griechenlands veröffentlichte zu Beginn dieses Jahrhunderts eine vollständige Dogmatik der damalige Professor an der Theol. Fakultät der Universität Athen, *Zikos Rossis*, deren erster Band unter dem Titel „System der Dogmatik der Orthodoxen Katholischen Kirche“ im Jahre 1903 erschien. Ihm folgte im Jahre 1907 der nachherige Theologieprofessor *Christos Androutsos* mit seiner „Dogmatik der Orthodoxen Ostkirche“, die 1958 ihre zweite Auflage erlebte. Im Jahre 1932 veröffentlichte *Joh. Papadopoulus* eine „Kurzgefaßte Dogmatik“ und im Jahre 1934 erschienen zwei Arbeiten von *Konstantin Kallinikos*, wovon die eine „Die Glaubensgrundlagen“ und die andere „Orthodoxe Christliche Katechese“ betitelt ist. Letztere führen wir hier an, da diese Katechese, in drei Weltsprachen übersetzt, weite Verbreitung gefunden hat. Zum Schluß sei erwähnt, daß gerade in diesem Jahre der erste Band der auf drei Bände berechneten Dogmatik des Athener Theologieprofessors *P. Trembelas* erschienen ist. Auch wurde jüngst von Prof. *Joh. Karmiris* eine „Synopsis der Dogmatischen Theologie der Orthodoxen Katholischen Kirche“ veröffentlicht.

2. *Symbolik*. Auf diesem Gebiete wurde als erstes umfassendes Werk die „Symbolik der Orthodoxen Ostkirche“ (I. Bd., ersch. 1883, ein Anh. dazu 1893; II. Bd. 1904) vom damaligen Athener Theologieprofessor *Joh. Mesoloras* veröffentlicht. Ihr folgte die „Symbolik in Orthodoxer

Sicht“ von *Chr. Androutsos* (1901¹; 1930²). Als zu diesem Gebiete gehörig sind hier auch das von Prof. *Joh. Karmiris* in zwei Bänden verfaßte Sammelwerk „Die Dogmatischen und Symbolischen Dokumente der Orthodoxen Katholischen Kirche“ (1952/53) und verschiedene andere Arbeiten desselben Autors sowie des Theologieprofessors *Joh. Kalogirou* (Saloniki) zu erwähnen.

3. *Ethik*. Systeme der christl. Ethik wurden von den Professoren *P. Robotis*, *V. Antoniadis* und *Chr. Androutsos* (1925) herausgegeben.

4. *Apologetik*. Ein anderer Zweig der Systematischen Theologie, die Apologetik, hat in ihrer heutigen Gestalt in der älteren griechischen Theologie selbstverständlich noch nicht existiert, nur hat es in allen Perioden unzählige apologetische Schriften gegeben.

Da das Ziel der meisten Schriftsteller die Bekämpfung der Häretiker war, bildete sich eine ungeheuer reiche antihäretische Literatur heraus. Dabei brauchen wir nur an solche Namen der Alten Kirche zu erinnern wie *Irenäus*, *Hippolyt*, *Epiphanius* und *Theodoret*. Aus der byzantinischen Epoche wäre besonders die „Dogmatike Panoplia“ von *Euthymius Zygabenus* zu erwähnen. Sie wandte sich gegen das Heidentum und mit gleicher Schärfe auch gegen die Häresien. Die antihäretische Literatur der byzantinischen Periode schließt im 14. Jahrhundert mit dem Werk von *Konstantinos Armenopoulos* „Über den Orthodoxen Glauben und über die, die im Laufe der Jahrhunderte zeitweise häretisch lehrten, oder über die Häresien“. Hier findet man eine positive Darstellung des Orthodoxen Glaubens, und gleichzeitig werden die Lehren der Häretiker im einzelnen widerlegt. Hierher gehören auch die sogenannten polemischen Werke. Sie wenden sich gegen das alte Heidentum, gegen den Islam und auch gegen das Judentum. Ethisch gesehen haben aber die einen besonderen Wert, die sich in Zeiten der Vorherrschaft der Idololatrie gegen das Heidentum oder nach der türkischen Eroberung gegen den Islam richteten, wie z. B. das Buch des *Samonas von Gaza*, der im 11. Jahrhundert in der Form eines Dialogs eine kurze Refutatio des Islams geschrieben hatte, oder auch *Anastasius der Gordier*, der im 17. Jahrhundert das „Enchiridion über: Was ist das Königreich Mohameths und was ist der Antichristus?“ verfaßte, das auch mit „Was ist das Königreich Mohameths und über den Antichristus“ betitelt ist.

Von neueren polemischen Schriften sind besonders die gegen die Freimaurerei gerichteten zu erwähnen. Den Auftakt dazu gab einer der größten kirchlichen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, *Neophytos Kalyvites*, während in neuester Zeit *Apostolos Makrakis* und *P. Trembelas* hervorgetreten sind.

Von Apologetik im heutigen Sinn kann man eigentlich nur in unserem

Jahrhundert reden. Als wichtige Vertreter dieser neueren Richtung wären zu nennen: *Joh. Skaltsounis* mit seinen zahlreichen apologetischen Schriften, *Gregor Papamichail*, der im Jahre 1928 das erste Heft seiner Apologetik herausgegeben hatte, und schließlich der durch viele apologetische Schriften bekanntgewordene *P. Trembelas*. Besonders erwähnenswert ist das im Jahre 1946 veröffentlichte „Manifest“ der „Christl. Wissenschaftler-Vereinigung“, das sich mit den neueren Einwänden gegen das Christentum auseinandersetzt.

B. Historische Theologie

1. *Allgemeine Kirchengeschichte*. Auf diesem Gebiete sind in älterer und jüngerer Zeit zahllose Monographien über Einzelthemen geschrieben worden. Hier beschränken wir uns jedoch auf diejenigen Autoren, die eine allgemeine Kirchengeschichte vorgelegt haben. Außer den klassischen Kirchengeschichtsschreibern, wie Eusebius, Theodoret, Sokrates, Sozomenos u. a. ist *Symeon Metaphrastes* der Autor einer Kirchengeschichte. Sie erstreckt sich von 813 bis 861 und ist im 14. Jahrhundert von *Konstantinos Akropolitēs* bis zum Jahr 1323 fortgesetzt worden. Die „Politische Geschichte“ (1431–1578) enthält trotz ihres irreführenden Titels auch Dinge, die die Kirchengeschichte anbelangen. Als allgemeine Kirchengeschichte kann auch die von *Manuel Malaxas* verfaßte und den Zeitraum von 1454 bis 1578 deckende Patriarchengeschichte gelten.

Dem 16. Jahrhundert gehört das sogenannte „Historische Buch“ des *Dorotheos von Monembasia* an, das den Zeitraum von der Schöpfungsgeschichte bis zum Fall von Konstantinopel umfaßt. Eine allgemeine Kirchengeschichte ist auch die im 17. Jahrhundert von *Dositheus von Jerusalem* unter dem irreführenden Titel verfaßte „Geschichte derer, die in Jerusalem als Patriarchen wirkten“. Desgleichen schrieb auch noch *Meletios von Athen* eine allgemeine Kirchengeschichte.

Von den jüngeren Geschichtsschreibern sind besonders hervorzuheben: *Anastasios Diomedes Kyriakos* mit seiner dreibändigen Kirchengeschichte (1897–1898), *Philaret Vaphidis*, Metropolit von Didymoteichon, ebenfalls mit einer dreibändigen Kirchengeschichte und *Vasilios Stephanidis* mit seiner „Kirchengeschichte“ (1948), die mittlerweile zum zweiten Mal aufgelegt wird. Nicht zuletzt sind auch der Erzbischof von Athen, *Chrysostomos Papadopoulos* zu erwähnen, der Kirchengeschichten fast aller autokephalen Kirchen geschrieben hat, und *Gerasimos Konidaris*, mit seiner „Kirchengeschichte Griechenlands im Abriß“ und anderen Arbeiten.

2. *Kirchliche Literaturgeschichte*. Der Vater des anderen Zweiges der historischen Theologie, nämlich der kirchlichen Literaturgeschichte, ist *Photius*

der Große, der Verfasser der „Myriobiblos“ oder auch „Bibliotheca“. Das Werk enthält Perikopen aus der außer- und innerkirchlichen Literatur, Werken entnommen, die er gelesen hatte und denen er eine Einleitung und eine kurze bibliographische Notiz vorausschickt. Dieses Werk ist von ungeheurer großer Bedeutung; denn in vielen Fällen wissen wir nur dank dieser Arbeit etwas über Schriften, die uns sonst unbekannt geblieben wären.

Es gibt in älterer und neuerer Zeit sehr viele griechische Literaturgeschichtler, die sich mit Einzelthemen befaßt haben. Wir beschränken uns aber hier auf die, die eine vollständige Literaturgeschichte geschrieben haben. Einer ersten solchen systematischen Arbeit begegnen wir im 18. Jahrhundert in der „Aufzählung der gelehrten Griechen“ des *Dimitrios Prokopiou*, die er dem Hamburger Fabricius übersandte und die dieser mit einer lateinischen Übersetzung als 11. Bd. in der Reihe der „Bibliotheca graeca“ veröffentlichte. Im selben Jahrhundert schrieb *Georgios Zaviras* die sogenannte „Polemische Bibliothek“. Besondere Beachtung verdient auch die „Apologie“ des *Josip Moisiadokos* (Ende des 18. Jahrhunderts). Darin vermittelt er uns wertvolle Nachrichten über den Bildungsstand und über die Gelehrten seiner Zeit. Eine systematische Übersicht über die Vertreter und die Werke der kirchlichen wie der außerkirchlichen Wissenschaft und Literatur vom Fall Konstantinopels bis zum Jahre 1821 haben *Andreas Papadopoulos Vrettos* und *Konstantin Sathas* veranstaltet. Alle diese Werke sind auch für die kirchliche Literaturgeschichte des Mittelalters von unschätzbarem Werte. Zu den literaturgeschichtlichen Werken könnte man auch das des Patriarchen von Konstantinopel, *Konstantinos I.*, zählen, das folgenden Titel hat: „Über diejenigen, die nach dem Fall (d. h. Konstantinopels) durch Tugend und Bildung im Klerus besonders hervorragten“.

Im heutigen Stil einer Literaturgeschichte liegen uns Werke vor wie die „Philologische und kritische Geschichte der Kirchenväter vom ersten bis zum achten Jahrhundert“ von *Konstantinos Kontogonis* (2 Bde., 1851–1853), und die „Patrologie“ von *Anastasios Diomedes Kyriakos* (1898). In diesem Jahrhundert verfaßte *Georgios Dervos* eine dreibändige „Christliche Literaturgeschichte“ (1903–1910). Des weiteren liegen uns von *D. S. Balanos* eine „Patrologie“ vor, welche die griechischen und lateinischen Kirchenväter und kirchlichen Schriftsteller der ersten acht Jahrhunderte behandelt, sowie sein Werk „Die byzantinischen kirchlichen Schriftsteller“ (von 800 n. Chr. bis zum Fall von Konstantinopel). Unter die allgemeinen patrologischen Werke wäre schließlich auch die „Philosophie der Väter und des Mittelalters“ (1930) des Athener Philosophieprofessors *Konstantinos Logothetis* zu rechnen. Erwähnt seien auch noch

die Professoren *K. Bonis* und *P. Christou*, denen wir bedeutende literaturgeschichtliche Arbeiten verdanken.

3. *Hagiologie*. Schließlich ist noch über den anderen Zweig der Kirchengeschichte, die Hagiologie, kurz zu handeln. Auf diesem Gebiet sind die Verfasser besonders von Heiligenviten so zahlreich, daß es uns hier nicht einmal möglich ist, sie alle auch nur aufzuzählen. Dies zeigen allein die kostbaren Ausgaben der Bollandisten, die schon an sich eine ganze Bibliothek füllen. So haben wir uns auch hier auf die Verfasser allgemeiner Werke zu beschränken. *Eusebius von Caesarea* wurde durch sein Werk über die palästinensischen Märtyrer, das die Martyrien und in gewissem Grade auch die Viten der Märtyrer der diokletianischen Verfolgung enthält, zum Vater der kirchlichen Hagiologie. Als weiteres hagiologisches Werk könnte man die zu Beginn des 5. Jahrhunderts von *Palladius* verfaßte „*Historia Lausiaca*“ bezeichnen, welche Begebenheiten aus dem Leben der Asketen Ägyptens, Libyens, der Thebais, Tabennisis, Mesopotamiens, Palästinas, Syriens, Roms und der Campania mitteilt. Vom selben Verfasser haben wir auch „*Die Geschichte der ägyptischen Mönche*“. Zahlreiche ähnliche Werke wären hier aufzuführen, doch möchten wir nur noch die Arbeit *Symeons* besonders hervorheben. Auf des Kaisers Geheiß ordnete und revidierte er die älteren Martyrologien und bereitete sie für den gottesdienstlichen Gebrauch zu, weswegen sie auch „*Synaxarien*“ (von „*Synaxis*“ = die gottesdienstliche Versammlung) genannt werden; er erhielt deswegen den Beinamen „*Metaphrastes*“ (= Übersetzer). Die Zusammenstellung von Synaxarien besorgte im 14. Jahrhundert auch *Konstantinos Akropolites*, der darum auch „*der Neue Metaphrastes*“ heißt.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts veröffentlichte der berühmte *Maximos Margounios* einen Band mit Heiligenviten, die er in die damalige Umgangssprache übersetzt hatte. Heiligenviten gaben ferner heraus: der Kreter *Agapios von Landos* in seinen Büchern „*Das Neue Paradies*“ und „*Das Neue Eklogion*“; *Athanasios von Paros*, der Herausgeber der „*Synaxarien aller Sonntage und der großen Feste des Triodion und des Pentekostarion*“ und etwas später folgte noch das „*Leimonarion*“ oder „*Sammlung von Heiligenviten*“ des *Makarios Notaras von Korinth*.

Zum Schluß kommen wir zu *Nikodimos Hagiorites*. Er hat in 3 Bänden den „*Neuen Synaxaristen*“ herausgegeben. Dieses Werk diente dem *Konstantin Doukakis* für seine Neuausgabe (13 Bde., 1889–1896) und auch dem Mönch *Viktor Matthäus* für seinen 14bändigen *Synaxaristen* (1950) als Grundlage.

4. *Religionsgeschichte*. Auf dem Gebiet der Religionsgeschichte liegen sehr wesentliche Beiträge der Professoren *N. Louvaris* und *L. Philippidis* vor.

C. Exegese

Auch auf dem exegetischen Gebiet sind es nicht wenige, die Bedeutendes geleistet haben.

Als Vater der Exegese könnte man den Bischof von Hierapolis, den Phryger *Papias*, betrachten, der unter dem Titel „Exegesen der Herrenworte“ ein fünfbändiges Werk geschrieben hat. Wir lassen hier die ganze ruhmvolle Reihe der bekannten großen Kirchenväter außer acht, die ja kat'exochen Exegeten der hl. Schrift waren. Über einige haben wir bereits gesprochen. Auch auf Prokopios von Gaza und auf Photius von Konstantinopel soll nicht mehr eingegangen werden. Vielmehr wenden wir uns direkt dem dem 10. Jahrhundert angehörenden *Oecumenius von Trikka* zu, der eine ganze Serie von exegetischen Büchern zum Neuen Testament geschrieben hat. Im 11. Jahrhundert hat sich besonders der Patriarch von Konstantinopel, *Johannes Xiphilinus*, der Exegese gewidmet. Er verfaßte für die Gläubigen eine Auslegung der Sonntagsevangelien für das ganze Jahr. Desgleichen schrieb *Theophylakt von Ochrida* (oder von Bulgarien) unter Zugrundelegung vorangegangener Arbeiten der Kirchenväter Auslegungen der meisten Bücher der hl. Schrift, wobei er freilich manche Passagen der hl. Schrift reichlich eigenwillig behandelte. Aus dieser Epoche sei schließlich noch *Euthymios Zygabenus* (12. Jahrhundert) erwähnt.

Für die Exegeten der Zeit nach dem Fall von Konstantinopel verweisen wir auf die Bibliographie der Arbeit von Prof. P. Bratsiotis „Die Offenbarung Johannis“ (griechisch, Athen 1950, S. 47–50) und erwähnen hier nur das dreibändige exegetisch systematische Werk von *Meletios Syrigos* „Auslegung der hl. Schrift“. Es ist erstaunlich, daß vom 18. Jahrhundert ab das Buch der Offenbarung bei den Exegeten wieder größeres Interesse erweckt hat. Es begegnen uns von da ab wiederholt Auslegungen, z. B. die des Priestermonches *Cyryll Lavriotis* aus Patras (nach Sathas aus Peträa), der Kommentar des *Theodoret Athanasios Lavriotis* aus Jannina u. a. (weiteres über sie, siehe bei P. Bratsiotis a. a. O.). Von den exegetischen Arbeiten der Zeit nach dem Fall von Konstantinopel ist besonders beachtenswert die Edition von *Theoklitos Pharmakidis*: „Das Neue Testament, mit alten Kommentierungen“ (7 Bde., 1842–1845), sowie das von *Konstantinos Oikonomou* verfaßte vierbändige Werk „Über die Septuaginta-Interpreten des Alten Testaments“ (1844–1849). Des weiteren schrieb *Nikos Damalas* ein dreibändiges exegetisches Werk zum Neuen Testament (1876–1892), dessen erster Band die Einleitung und die Bände II und III die Auslegung der Synoptiker enthalten. Nicht zu vergessen sind aus unserer Zeit die wichtigen exegetischen Arbeiten von Prof.

Emmanuel Zolotas (zum Johannes-Evangelium und zum Galaterbrief), von *N. Louvaris* (Auslegung des Kolosserbriefes und eine Einleitung zu den Paulinischen Briefen), von *P. Bratsiotis* (Auslegung der Offenbarung, des Predigers Salomo und des Jesaja), von *V. Vellas* (Auslegung der Zwölf Kleinen Propheten und andere beachtenswerte exegetische Arbeiten), von *V. Joannidis* („Über die Mystik des Paulus“, „Über die stoischen Einflüsse auf Paulus“, u. a.), von *L. Philippidis* (Auslegung des I. Timotheusbriefes und eine umfangreiche Zeitgeschichte zum Neuen Testament, 1958), sowie die exegetischen Arbeiten von *N. Siotis* und von *S. Agouridis*. Zum Schluß sei noch das kürzlich vollendete achtbändige Werk von Prof. *P. Trembelas* erwähnt, welches das gesamte Neue Testament kommentiert, und, wengleich dieses Werk keinerlei ernste wissenschaftliche Ansprüche erhebt, auch die Kommentarreihe von *Joel Jannakopoulos* über die gesamte Septuaginta.

1. *Einleitungen.* Einleitungen zur hl. Schrift schrieben in neuerer Zeit *Georgios Palamas* unter dem Titel „Kurzgefaßte Einleitung zur hl. Schrift zum Gebrauch für die Große Griechenschule“ (Konstantinopel 1862) und *Vasilios Antoniadis*, Theologieprofessor zu Chalki, unter dem Titel „Enchiridion der hl. Hermeneutik“ (Konstantinopel 1921). Letzterer hat auch eine Einleitung zum Alten und Neuen Testament geschrieben, die erst nach seinem Tode herausgegeben wurde (1937). In früheren Jahren hatte der damalige Athener Theologieprofessor *Georgios Dervos*, im ersten Teil seiner Christlichen Literaturgeschichte eine Einleitung in das Neue Testament beigefügt (1904), und späterhin veröffentlichte der nachherige Erzbischof von Athen, *Chrysostomos Papadopoulos*, seine „Biblische Hermeneutik“ (1907). Von den jetzigen Professoren schrieb *P. Bratsiotis* eine „Einleitung in das Alte Testament“ (1937¹, 1956²), die als Standardwerk zu bezeichnen ist.

2. *Textausgaben.* Textausgaben der hl. Schrift in neugriechischer Sprache sind zahlreich. Als Übersetzer sind von den Älteren *Mitrophanes Kritopoulos*, *Franziskus Prosalentis* und *Liberius Koletis* zu nennen und von denen, die nach der griechischen Revolution die hl. Schrift in die Umgangssprache übersetzten, *Neophytos Vamvas*, der Mitarbeiter an der von der Britischen Bibelgesellschaft herausgegebenen Übersetzung war. In jüngster Zeit übersetzte *A. Chastoupis* das gesamte Alte Testament aus dem Hebräischen (1955) und *P. Trembelas* das Neue Testament (1954) ins Neugriechische.

3. *Textkritische Arbeiten.* An textkritischen Arbeiten haben wir zunächst das klassische Werk des *Origenes*, das entsprechend der zum Vergleich zugrunde gelegten Übersetzungen „Hexapla“, „Tetrapla“, „Oktopla“ oder „Enneapla“ heißt. Von den jüngeren Textkritikern wäre *Dimitrios*

Doukas aus Kreta (Anfang des 16. Jahrhunderts) zu erwähnen, der in Spanien an der Polyglotte der komplutensischen Bibel mitgearbeitet hat. Und zum Schluß haben wir auch an die im 18. Jahrhundert vom Patriarchen *Chrysanthos* geleistete Arbeit zu denken, der ein „in vielen fehlerhaften Teilen korrigiertes Evangelium“ herausgegeben hat. Nicht zu vergessen ist auch die auf Veranlassung des Ökumenischen Patriarchen von den Professoren der Theologischen Schule in Chalki veranstaltete Ausgabe des Neuen Testaments.

D. Praktische Theologie

1. *Kanonisches Recht.* In der praktischen Theologie, und zumal auf dem Gebiet des Kanonischen Rechtes, ist ebenfalls viel gearbeitet worden; dies betrifft nicht nur die Sammlungen von Kanones und Verordnungen, sondern auch deren Bearbeitung und die dogmatischen Arbeiten über das Kanonische Recht.

Als erste griechische „Sammlungen hl. Kanones“ könnten zunächst die sogenannten „*Didache*“ der Zwölf Apostel und dann die „*Didaskalia der Heiligen Apostel*“ gelten. Nach Hieronymus hat auch *Hippolyt von Rom* sehr viele kanonologische Werke geschrieben. Unter seinem Namen sind uns Kanones in arabischer und äthiopischer Übersetzung erhalten, die jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach unecht sind. Eine Kanonessammlung im heutigen Sinne liegt zuerst bei *Johannes Scholasticus* (Anf. 6. Jahrhundert) vor, dessen Werk in 60 Titel untergeteilt ist. Als Johannes Patriarch von Konstantinopel geworden war, revidierte er seine Sammlung, fügte ihr noch eine Übersicht über die „*Neara*“ des Justinian bei und erweiterte sie so auf 87 Kapitel. Als Kanonologe tat sich auch *Stephanos von Ephesus* hervor. Er hat eine „Kanonische Synopsis“ verfaßt, welche die Kanones der Synoden enthält und die im 10. Jahrhundert von dem bereits erwähnten *Symeon Metaphrastes* ergänzt wurde. Der unter dem Namen *Photius des Großen* überlieferte „*Nomokanon*“ scheint nicht von ihm zu stammen; er wurde von ihm wohl nur ergänzt. Sicher ist jedoch, daß *Photius der Große* viele Synodalbeschlüsse und Kanonische Briefe herausgegeben hat. Im 16. Jahrhundert stellte *Manuel Malaxos* eine Kanonessammlung unter folgendem Titel zusammen: „Gesetzbuch, zusammengestellt aus verschiedenen notwendigen Kanones der göttlichen und heiligen Apostel und der heiligen Ökumenischen Synoden der Gott tragenden Väter und anderer hoch-heiliger Erzpriester und einiger kaiserlicher und anderer Gesetze, übersetzt in die allgemein verständliche Sprache von Manuel Malaxos aus Nauplia in der Peloponnes“. Eine ähnliche Sammlung, mit Scholien versehen, veröffentlichte

auch *Maximos Margounios* unter dem Titel „Kanones der Apostel, der Synoden und der Väter“ (Anfang 16. Jahrhundert). Eine mit Scholien versehene Sammlung von Kanones gab auch *Neophytos Kavsokalyvites* unter dem Titel heraus „Politische Gesetze oder Erklärung der hl. Kanones der Synoden“. Eine wunderbare zweibändige, im Großformat angelegte Sammlung der hl. Kanones, welche auch Synodalakten enthält, erschien im Jahre 1761, herausgegeben durch den Archimandriten *Spyridon Melias*, und der Metropolit von Kampanien, *Theophilos*, veröffentlichte das von ihm als „Procheiron Nomikon“ bezeichnete Werk, das, in 30 Bücher untergeteilt, die wichtigsten kirchlichen Verordnungen enthält. Zum Schluß seien noch als Verfasser kommentierter Kanonensammlungen aus der Zeit vor der griechischen Revolution die Priestermonche *Nikodimos Hagiorites* und *Agapios von Landos* erwähnt, die eine nomokanonische Sammlung unter dem Titel „Steuerruder des geistigen Schiffes“ herausgegeben haben, welche als halboffizielle kirchliche kanonologische Sammlung zu betrachten ist.

Aus der Zeit nach der griechischen Revolution muß vor allem die Sammlung von *Rallis* und *Potlis* mit dem Titel „Syntagma der göttlichen und hl. Kanones“ genannt werden, die in gewissem Sinne zur offiziellen Ausgabe nomokanonischer Texte der Orthodoxen Kirche erhoben wurde, obgleich sie nicht als solche von der Kirche in aller Form proklamiert worden ist. Ferner sind zu erwähnen die Editionen von *Zacharias Mathas* und *Philotheos Oikonomopoulos* (Enzyklen der Hl. Synode, 1854 und 1860), von *Andreas Mamoukas* (1859) 2 Bände, von *Petrus J. Klados* (2 Bände, 1860 und 1869), von *Damascenus Christopoulos* (1877), von *Stephanos Jannopoulos* (1901) und von Archimandrit *Chrysostomos Themelis*, dem jetzigen Bischof von Thaumakos (2 Bände, 1955/56). Weiterhin sind Gesetzes-sammlungen, Sammlungen von königlichen Dekreten, von Gutachten, von ministeriellen Erlassen, Rundschreiben usw. von *G. Dyvouniotis* unter dem Titel „Die griechische Kirche“ im Jahre 1902, von *Dionysios Matarangas* unter dem Titel „Das Staatskirchenrecht Griechenlands“ (1937), und von Prof. *Hamilkar Alivizatos* unter dem Titel „Die hl. Kanones und die kirchlichen Gesetze“ (1949²) herausgegeben worden.

Zu solchen Sammlungen sind fernerhin zu rechnen die „Nomologia des Oekumenischen Patriarchats“ von *M. Theotokas* (Konstantinopel 1897), die zweibändige „Kanonischen Verordnungen“ von *Manuel Gedeon* (Konstantinopel 1888/89), der dreibändige „Beschreibende Katalog der in den Kodizes des Patriarchatsarchivs aufbewahrten offiziellen Dokumente“ des Archimandriten *Kallinikos Delikanis* und die „Sammlung der Patriarchats- und Synodalenzykliken, der patriarchalen Erklärungen und Enzykliken der Großen Kanzlei“ herausgegeben von *Joh. Stavridis* (Konstantinopel 1900).

An systematischen Werken über das Kanonische Recht der Orthodoxen Kirche im allgemeinen oder speziell der Kirche Griechenlands sind das von *Apostolos Christodoulou* 1896 in Konstantinopel herausgegebene „Dokimion des Kirchenrechtes“ zu erwähnen, ferner „Das Kirchenrecht der Orthodoxen Ostkirche“ von *Meletios Sakellaropoulou*, dem späteren Metropolit von Mesinia (Athen 1898), „Das System des Kirchenrechtes nach den bei uns geltenden Gesetzen“ von *Evangelos Philipotis* (2 Bände, 1912 und 1915) und das „Enchiridion des in Griechenland geltenden Kirchenrechtes“ von *K. Rallis*, zunächst Professor an der Theologischen, dann an der Juristischen Fakultät Athen (erschieden nur der erste Teilband, Athen 1927). Zum Schluß sind zu nennen Prof. *Hamilkar Alivizatos*, welcher unter dem Titel „Das Kanonische Recht der Orthodoxen Kirche“ (Athen 1941) einen kurzen Auszug aus seinen Vorlesungen veröffentlicht hat (in der Reihe „Die Kirche und die Kirchen“ auch in deutscher Übersetzung erschienen), ferner Prof. *G. Rammos* mit seinen „Grundlagen des griechischen Kirchenrechtes“ (Athen 1947), Prof. *A. Christophilopoulos*, „Das griechische Kirchenrecht“ (3 Hefte, Athen 1952, 1954 und 1956), sowie der *Erzbischof von Athen, Dorotheos* und *P. Panagiotakos*, denen wir ebenfalls bedeutende kanonologische Arbeiten verdanken.

2. *Homiletik*. Auch auf dem anderen Gebiet der Praktischen Theologie, der Homiletik, zu der man auch die allgemeine Erbauungsliteratur rechnen kann, ist das Material so reich, daß es uns hier nicht möglich wäre, auch nur die Namen der in Frage kommenden Schriftsteller aufzuzählen. Systematische Bearbeitungen der Homiletik gab es zuerst unmittelbar nach dem Fall von Konstantinopel – sehr wahrscheinlich unter westlichem Einfluß.

Nach der Befreiung Griechenlands gab *Neophytos Vamvas* 1841 und 1856 seine „Rhetorik, zusammengestellt aus den berühmtesten der älteren und jüngeren Technographen“ heraus. Auch *Konstantinos Oikonomou* hat eine „Technik der Rhetorik in drei Büchern“ geschrieben. Von den Jüngeren schrieben über die Rhetorik die Universitätsprofessoren *Philippos Papadopoulos*, *P. Trembelas* und der Archimandrit *Theologos Paraskevaïdis*. Auf dem der Rhetorik verwandten Gebiet der Pädagogik lieferten bedeutendere Beiträge die Professoren *P. Trembelas*, *D. Moraitis* und *V. Exarchos*.

3. *Liturgik und Hymnologie*. Ebenso ist auf dem Gebiete der Liturgik und Hymnologie im weiteren Sinne in älterer wie neuerer Zeit ungeheuer viel geschrieben und Material gesammelt worden. Nicht wenige haben sich auch mit Einzelthemen der Liturgik und der Hymnologie beschäftigt. Die Theologische Fakultät der Universität Athen errichtete einen ordent-

lichen Lehrstuhl für Hymnologie und Hagiologie, den zur Zeit Professor A. *Phytrakis*, Verfasser beachtenswerter hymnologischer und hagiographischer Studien, inne hat.

Umfassende Bearbeitungen der Liturgik im heutigen Sinn sind freilich erst unter den nach der Befreiung von Griechenland entstandenen Werken griechischer Autoren zu finden. Unter diesen ist zunächst *Elias Chrestophides* zu nennen mit seiner „Erklärung des Tempels Gottes und was sich darin befindet“, sodann *Neophytos Doukas* mit seinem Werk „Über die kirchliche Schicklichkeit und Ordnung, über die Bildung der Priester und über die Verstoßung von Pfarrern, die aus böswilliger Unwissenheit und aus Aberglauben in der Zeit der Tyrannei dem Unglauben verfallen sind“. Desgleichen seien erwähnt die Professoren P. *Robotis*, *Philippos Papadopoulos* und *Joh. Mesoloras*. In dem Werk „Der Christliche Tempel und die in ihm vollzogenen gottesdienstlichen Handlungen“ des Protopresbyters *Konstantinos Kallinikos* werden liturgische und archäologische Themen systematisch untersucht.

Auf dem verwandten Gebiet der christlichen byzantinischen Archäologie seien genannt G. *Lampakis* und Prof. *Xygnopoulos*, vor allem aber die Koryphäe der byzantinischen Archäologie, Prof. G. *Sotiriou* mit seiner vortrefflichen „Christlichen Archäologie“ (1938); und nicht zu vergessen auch die Arbeiten von P. *Trembelas* und D. *Moraitis*.

E. Pastoraltheologie

Was wir von der Liturgik und Hymnologie gesagt haben, gilt auch von der Pastoraltheologie. Auch hier sind es nicht wenige Autoren, die sich mit ihr befaßt haben. Wir greifen z. B. das Thema des Priestertums heraus (es ist ein Bogen, der sich von den klassischen Werken des hl. *Joh. Chrysostomus* und *Gregors von Nyssa* bis zu *Theophan von Nicaea*, *Michael Meletios Chortakios* u. a. spannt), oder das Thema der Beichte (z. B. denken wir an *Nikodimos Hagiorites*, an *Nikephoros Paschaleus*, an *Spyridon Melias* und jüngstens auch *Seraphim Papakostas* und den *Metropolit von Kos*, *Emmanuel* u. a.).

Gesamtdarstellungen der Pastoraltheologie gibt es jedoch erst in den letzten hundert Jahren. So veröffentlichte der Prof. *Nikephoros Kalogeras* im Jahre 1883 eine „Pastoraltheologie“; ihm folgte der Metropolit von Pentapolis, *Nektarios Kephala*, im Jahre 1900, und vor kurzem hat der Dekan der griechischen Theologischen Schule zum Hl. Kreuz in Boston/Amerika, der Archimandrit *Joh. Papadopoulos*, ein ausführliches Werk über die Pastoraltheologie herausgegeben.

Zum Schluß vermerken wir auch die *Katechetik*, worüber die Professoren

Philippos Papadopoulos, *Kl. Stratiotis* und *P. Trembelas* (1929) umfassend geschrieben haben.

1. *Asketische Literatur*. Ungeheuer reich ist auch die eigentliche asketische Literatur, von der man behaupten kann, daß sie mit den ersten Jahrhunderten des Christentums ihren Anfang genommen hat und bis in unsere Zeit fortgesetzt wird. Ihre nennenswertesten Vertreter haben wir schon aufgeführt. Doch dürfen unter ihnen auch nicht *Athanasius der Große*, der Verfasser der *Vita Antonius des Großen*, und *Basilius von Ancyra* vergessen werden, dessen an *Letoios* gerichtete Homilie über die *Virginitas* uns erhalten ist, sowie *Markus Eremita*, *Johannes Climacus*, *Johannes Damascenus*, *Gregor von Palamas*, der der gesamten asketischen und mystischen Bewegung des Mittelalters einen ungeheuren Aufschwung gegeben hat, und *Nikolaus Kabasilas*, dessen grundlegendes mystisch-asketisches Werk über „Das Leben in Christo“ gerade in unserer Zeit große Beachtung findet und in andere Sprachen übersetzt worden ist. Aus der Zeit nach dem Fall von Konstantinopel sind zu erwähnen: *Damaskinos Studites*, *Maximos Margounios* und vor allem *Nikodimos Hagiorites*, dessen asketisch-literarische Tätigkeit im vorletzten und letzten Jahrhundert das Mönchtum zu neuer Blüte gebracht und geläutert hat. Welchen Einfluß er auf die Durchbildung des asketischen Lebens und schlechthin auf das religiöse Leben der Orthodoxen Kirche in jüngster Zeit ausgeübt hat, zeigt die Tatsache, daß er letztlich von der Orthodoxen Kirche heilig gesprochen wurde. Aus allerjüngster Zeit ist das von dem Mönch *Theoklitos Dionysiates* verfaßte Buch „Zwischen Himmel und Erde“ (1956) zu erwähnen.

Wir wollen diese summarische Darstellung der griechischen Theologie nicht abschließen, ohne nicht wenigstens ein paar Worte über diejenigen gesagt zu haben, die sich im Verlauf der letzten 50 Jahre mit der Christlichen Soziallehre befaßten.

2. *Christliche Soziallehre*. Weil die Orthodoxe Theologie von jeher stets mit der Kirche verbunden war, die ihrem Wesen nach eine Volkskirche ist, konnte sie unmöglich den auftretenden sozialen Problemen jemals fremd gegenüberstehen und sich einer von den jeweiligen Umständen sich ergebenden sozialen Aktion verschließen. Solche Probleme waren die Gefangenenrückführung, die Obdachlosenbetreuung, die Altersfürsorge, die Linderung der Not der Fremden, Kranken, Witwen, Waisen und Bedürftigen, kurz, aller derer, „die in Betrübnis und anderen schweren Nöten sind“. All das waren nicht nur Themen für eine theoretische Beschäftigung seitens der griechischen Theologie, sondern sie verlangten vor allem von der Kirche praktische Abhilfe. Während der 400jährigen Fremdherrschaft stand die Kirche dem Volk in all seinen Nöten treu zur

Seite, und späterhin sehen wir die griechische Theologie sich mit den spezielleren sozialen Fragen theoretisch beschäftigen, während die Kirche tatkräftig eingreift, um den sozialen Nöten zu begegnen. So ließ es sich die Kirche unter anderem in hohem Maße angelegen sein, die Not der unbemittelten Familien entlassener Soldaten und der vom letzten Krieg schwer Betroffenen zu lindern, den Vertriebenen wieder aufzuhelfen, usw. Die griechische Theologie bemühte sich indessen um die Lösung der aktuellen sozialen Fragenkomplexe. Hier sind besonders die Athener Theologieprofessoren *Gregorios Papamichail*, *Hamilkar Alivizatos*, *Dimitrios Balanos* und *Panagiotis Bratsiotis* zu nennen, der, abgesehen von seinen entsprechenden wissenschaftlichen Arbeiten, den „Christlich-Sozialen Kreis“ gründete und leitet, aus dessen Mitte bisher direkt oder indirekt beachtliche Veröffentlichungen als Einzel- oder Gesamtdarstellungen hervorgegangen sind. Wir nennen hier nur: „Das soziale Problem und das Christentum“ (Athen 1951); „Im Dienste der Liebe“ (aus dem Fürsorgewerk der Vereinigung „Apostel Paulus“, Athen 1947¹, 1948², 1949⁸); *K. D. Konstantinidis*, „Über die Rauschgiftsüchtigen“ (Athen 1949); *P. I. Bratsiotis*, „Der christliche Sozialismus und die internationale christlich-soziale Bewegung“ (Athen 1933), Ders., „Humanismus und Christentum“ (Athen 1955) und „Die Arbeit in der Sicht der Drei Hierarchen“ (Athen 1958); Archimandrit *Timotheos Papoutzakis*, jetzt Bischof von Arkadien (Kreta), „Christus und die Gesellschaft“ (Athen 1956); Archimandrit *Titos Matthaekakis*, jetzt Metropolit von Maronien, „Der ideale Typus der Frau“ (Athen 1939); *Dimosthenis Savramis*, „Christentum und öffentliche (oder soziale) Fürsorge“ (Athen 1954); *Andreas Phytrakis*, „Das Christentum und die Probleme unserer Zeit“ (Athen 1937); *Nikolaus Psaroudakis*, „Die Revolution der Liebe“ (Athen 1958), usw.

Außerdem verdient Beachtung, was Nicht-Theologen, freilich vom christlichen, vom orthodoxen Standpunkt aus geschrieben haben. Es seien nur angeführt das „I. Dekaëmeron sozialpolitischer Studien“ der Hochschule für Betriebswissenschaften (Athen 1954); *G. D. Daskalakis*, „Der Sinn der sozialen Freiheit“ (Athen 1950); Ders., „Sir Stafford Cripps und die christliche Demokratie“ (Athen 1952); herausgegeben vom „*Hellenikon Phos*“: „Rechenschaftsbericht über die ersten fünf Jahre“ (Athen 1954) und „Im Dienste unseres Volkes“ (Athen 1954); *Joh. D. Mastrojannis*, „Die soziale Fürsorge im Lauf der Jahrhunderte“ (2 Bände, 1957 und 1958); *Stamatias Matrojannopoulou*, „Die Frau in ihrem Reich“ (Athen 1952); *P. Melitis* (= A. N. Tsirintanis), „Auf daß sich der Weg öffne“ (Athen 1957); *Joh. Papazachariou*, „Die Gefährdung der in Heime eingewiesenen Kinder, und wie ihr im Licht der christlichen Liebe zu

begegnen ist“ (Athen 1957); *Timon Parmenas*, „Die verwaisten griechischen Kinder“ (Athen 1949, in englischer Übersetzung: „The Orphaned Greek Children“, Athen 1958); *Evangelos Savvopoulos*, „Christentum und Arbeit“ (Piräus 1958); „Aktuelle Probleme“ (von Prof. A. N. Tsirintanis, anonym von der Theologen-Bruderschaft „Zoé“ herausgegeben, Athen 1948); *Dimitrios Tsakonias*, „Christliche Soziallehre und Griechentum“ (Athen 1954); Ders., „Einführung in das Neugriechentum“ (Athen 1958); *A. N. Tsirintanis*, „Towards a Christian Civilization“ (Athen 1950); *Savvas Th. Christis*, „Kirche und Kommunismus“ (Levkosia-Zypern 1949) u. a.

Dies ist in denkbarer Kürze der Weg, den die Griechische Orthodoxe Theologie im Verlauf der Jahrhunderte genommen hat. Leider erlaubte es der uns gestellte Rahmen nicht, alles zu sagen, was zu sagen wäre. Wir haben uns jedoch redlich darum bemüht, dem Leser wenigstens einen schwachen Eindruck von der Bewegung der griechischen Theologie in Vergangenheit und Gegenwart zu vermitteln. Möge das deutlich geworden sein, daß es allezeit ihr Bestreben war, zwei im Grunde widerstrebende Prinzipien miteinander zu vereinen: nämlich die Beständigkeit der Linie und das Beharren auf der überkommenen Lehre mit schöpferischer Kraft und mit der Anpassung an die jeweils wechselnden Verhältnisse. Die Treue der griechischen Theologie in diesem Bemühen ist in Wahrheit ihre einzige Unbeugsamkeit; das zeichnet sie aus und darauf kann und muß sie stolz sein.

BIBLIOGRAPHIE (in Auswahl)

- Hamilkar Alivizatos*, Das Kanonische Recht an der Universität (in „Nationale Kapodistria Universität Athen“, zum Hundertjährigen Bestehen 1837 bis 1937, Wissenschaftliche Beiträge, S. 1–22, griech.).
- A. Papadopoulos*, Neugriechische Philologie (1854 griech.).
- Manuel I. Gedeon*, Erziehung und Armut bei uns in den letzten Jahrhunderten, Konstantinopel 1893 (griech.).
- Joseph de Kigalla*, Entwurf für eine neu-griechische Philologie, Hermoupolis 1846 (griech.).
- Fr. Gavin*, Some Aspects of Contemporary Greek Orthodox Thought, London 1923.
- D. Balanos*, Die bei uns im ersten Jahrhundert seit der Errichtung der Universität geleisteten patrologischen Studien (in „Nationale Kapodistria Universität“, zum Hundertjährigen Bestehen, Athen 1837–1937, Wissenschaftliche Beiträge, S. 241–247) (griech.).
- Ders.*, Geschichte der Theologischen Fakultät, Athen 1937 (griech.).
- Ders.*, Die byzantinisch-kirchlichen Schriftsteller von 800 bis 1453, Athen 1951 (griech.).

- Pan I. Bratsiotis*, Das Alte Testament in der Griechischen Kirche vom Fall Konstantinopels bis heute, 1938 (griech.).
- Ders.*, Die Griechische Theologie in den letzten 50 Jahren, Athen 1948 (griech.).
- Konstantinos N. Sathas*, Neugriechische Philologie, Athen 1868 (griech.).
- Ders.*, Anhang zur Neugriechischen Philologie, die Geschichte der Neugriechischen Sprache, Athen 1870 (griech.).
- Vasil. K. Stephanidis*, Kirchengeschichte vom Anfang bis auf den heutigen Tag, Athen 1948 (griech.).
- D. Chrest. Serraios*, Die Lehrer von Konstantinopel, Konstantinopel 1862 (griech.).
- Philipp Meyer*, Die theologische Literatur der griechischen Kirche im sechzehnten Jahrhundert, mit allgemeiner Einleitung, Leipzig 1899.
- (Anmerkung des Übersetzers: Alle neugriechischen Buchtitel sind zum besseren Verständnis für den Leser verdeutscht.)

DIE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN STAAT
UND KIRCHE IN GRIECHENLAND

Die Beziehungen zwischen Staat und Kirche wurden in Griechenland zuerst durch den königlichen Erlaß vom 23. Juli 1833 geregelt, der kurz nach der Gründung des neuen Staates herausgebracht wurde. Davon wird weiter unten noch die Rede sein.

Schon vorher jedoch, also noch während des Kampfes um Unabhängigkeit und Freiheit, wollte das tiefreligiöse griechische Volk einige wesentliche Fragen bezüglich der Religionsfreiheit und der Stellung, die der Orthodoxen Ostkirche und den anderen Religionen und Konfessionen zukommen sollten, durch die vorläufigen Parlaments- und Regierungsorgane geregelt sehen. So wurde schon im ersten Jahr der griechischen Befreiung in der „Gesetzesverordnung für Ostgriechenland“, die am 20. November 1821 von der in Amphissa zusammengetretenen Repräsentantenversammlung der ostgriechischen Eparchien beschlossen wurde, folgendes bestimmt (Teil I, 1. Kap., § 26): „Obgleich Griechenland alle Religionen und Sprachen genehmigt und ihre Ausübung bzw. ihren Gebrauch in keiner Weise behindert, anerkennt es dennoch nur die Orthodoxe Ostkirche Christi und die heutige Sprache als herrschende Religion und Sprache Griechenlands.“ Außerdem wurde bestimmt: (Teil I, 2. Kap., § 6): „Ein Grieche wird nicht wegen seiner religiösen oder politischen Gedanken straffällig. Er ist verpflichtet, alle religiösen und politischen Gedanken anderer zu tolerieren.“ Die vorläufige Verfassung von Epidavros vom 1. Januar 1822 bestimmte (§ 1): „Die herrschende Religion im griechischen Staat ist die der Orthodoxen Ostkirche Christi; die Regierung von Griechenland toleriert jedoch jede andere Religion, die Feiern und Riten jeder derselben können ungehindert ausgeübt werden.“ Dasselbe bestimmte die Proklamation der Kretischen Versammlung in Armeni vom 20. Mai 1822 (1. Art.): „Die herrschende Religion der Insel soll die der Orthodoxen Ostkirche sein, die Regierung soll jede andere Religion tolerieren.“

Die obengenannte Verordnung der Verfassung von Epidavros wurde in der vorläufigen Verfassung von Astros vom 23. April 1823 unverändert wiederholt (§ 1). In die bürgerliche Verfassung von Troizin vom Mai 1827 (Art. 1) wurde sie in folgender neuer Formulierung aufgenommen: „Jeder kann in Griechenland seiner Religion frei nachgehen und genießt in bezug auf ihren Kult gleichen Schutz. Die Orthodoxe Ostkirche Christi jedoch ist Staatsreligion.“ In der bürgerlichen Verfassung, die von

der auf den 5. Dezember 1821 nach Argos einberufenen V. Nationalversammlung verabschiedet wurde, aber später keine Anwendung fand, wurde die obengenannte Verordnung folgendermaßen formuliert (Art. 6): „Die herrschende Religion im griechischen Staat ist die der Orthodoxen und Heiligen Ostkirche Christi; es kann sich jedoch jeder ungehindert zu seiner Religion bekennen und jede Religion, deren Riten vor aller Augen und öffentlich geschehen, hat gleichen gesetzlichen Schutz.“ Durch diese Verordnungen wird einerseits die Orthodoxe Ostkirche Christi als herrschende Religion in Griechenland anerkannt, andererseits die Religionsfreiheit proklamiert. Bezüglich der Kirche und besonders ihrer Verwaltung wurde von diesen ersten Verfassungen nichts festgelegt.

In erster Linie wurden also die Beziehungen zwischen Kirche und Staat, wie schon gesagt, durch den unter der bayrischen Regentschaft mit dem Titel „Proklamation bezüglich der Unabhängigkeit der griechischen Kirche“ herausgegebenen Königlichen Erlaß vom 23. Juli 1833 geregelt, die Jurisdiktion und Zuständigkeit der Kirche in kirchlichen Angelegenheiten geordnet und ihre Verwaltung festgelegt. Mit diesem Erlaß wurde die Autokephalie der Griechisch-Orthodoxen Kirche verkündet¹⁾; er stellt ihr erstes Grundgesetz dar. Der erste Artikel dieses Erlasses bestimmte: „Die Orthodoxe Apostolische Ostkirche des Königreichs Griechenland, die im Geiste niemand als ihr Haupt anerkennt außer den Gründer des christlichen Glaubens, unseren Herrn und Heiland Jesus Christus, was die Verwaltung anbetrifft, jedoch den König von Griechenland zum Oberhaupt hat, ist autokephal und unabhängig von jeder anderen Macht; die dogmatische Einheit wird in dem, was von allen Orthodoxen Ostkirchen durchweg eingehalten wird, unverfälscht bewahrt.“ Artikel 2–5 bestimmen, daß die oberste kirchliche Gewalt unter königlicher Souveränität in den Händen einer ständigen Synode liegt, die den Namen einer „Heiligen Synode des Königreichs Griechenland“ trägt, die aus fünf Mitgliedern besteht u. a. Artikel 6–7 bestimmen, daß zu der Synode auch ein königlicher Bevollmächtigter gehört, der vom König bestimmt wird. Er nimmt an allen Sitzungen der Synode als Beisitzer teil und repräsentiert bei ihr die Regierung; jede Tätigkeit der Synode in seiner Abwesenheit ist ungültig. Artikel 8 bestimmt, daß die Glieder der Synode einen Treueid gegenüber dem König zu schwören haben, sich zum Gehorsam gegenüber den Gesetzen des Königreichs verpflichten u. a. In den Artikeln 9–18 werden die Zuständigkeit der Synode geregelt und die

¹⁾ „Autokephalie“ bedeutet die juristische Selbständigkeit einer orthodoxen Teil-Kirche. Sie ist dann „autokephal“.

sie betreffenden Angelegenheiten festgelegt. Speziell im Artikel 9 wird folgendes bestimmt: „In allen innerkirchlichen Dingen handelt die Kirche unabhängig von jeder weltlichen Gewalt; da jedoch die souveräne Oberaufsicht über alle innerhalb des Staates geschehenden Taten, Ereignisse und Beziehungen zur obersten Machtbefugnis des Staates zählt, hat die Regierung das Recht, von dem Verhandlungsgegenstande Kenntnis zu nehmen, und folglich kann eine Synodalentscheidung weder bekanntgemacht noch ausgeführt werden, bevor die Genehmigung (das „genehmigt“) der Regierung ersucht wurde.“ Zu diesen, d. h. den inneren Angelegenheiten der Kirche, zählen – so bestimmt Artikel 10 – hauptsächlich die folgenden:

a) die Lehre der Dogmen; b) die Gestalt und Ausführung des Kultus; c) die Ausübung der Amtspflichten des Klerus jeglichen Standes; d) die religiöse Unterweisung des Volkes; e) die kirchliche Subordination; f) die Examinierung und Cheirotonie (Weihe) der Geistlichen; g) die Weihe der dem Kult dienenden Gegenstände und Gebäude; h) die Jurisdiktion in den eigentlichen kirchlichen Angelegenheiten, z. B. Fragen des Gewissens, der Ausführung religiöser oder kirchlicher Pflichten u. a.

Artikel 13 bestimmt: „Alle Angelegenheiten, die sich auf die Kirche beziehen, jedoch nicht das Dogmatische betreffen, und die andererseits ohne eigentlich weltlich zu sein, in irgendeinem Verhältnis zum Staat und zum weltlichen Interesse der Bevölkerung stehen, unterliegen zwar der Zuständigkeit der Heiligen Synode; aber die Synode kann für sich allein ohne besondere Zustimmung und Mitarbeit der weltlichen Behörden nichts Diesbezügliches verordnen.“

Von solchen Angelegenheiten „vermischter Art“, wie sie in Artikel 14 genannt werden, sind in demselben Artikel vor allem die folgenden genannt:

a) Verordnungen bezüglich der äußeren Dinge des Kultus; b) die Ordnung der Bewirtschaftung bzw. die Begrenzung mönchischer Anstalten; c) die Begrenzung bzw. die Einstellung der Prozessionen, Umzüge u. a. anlässlich kirchlicher Feste; d) die Ernennung in kirchliche Ämter und die Genehmigung der Cheirotonie von Priestern und Diakonen; e) Die Aufteilung des Gebiets der kirchlichen Behörden; f) Verordnungen bezüglich Erziehungs-, Unterstützungs- und Bestrafungseinrichtungen für die Geistlichen; g) gesundheitsamtliche Verordnungen, soweit sie sich gleichzeitig auf kirchliche Einrichtungen beziehen; h) außerordentliche kirchliche Feste; i) Gesetze über die Eheschließung.

Schließlich bestimmt Artikel 16, daß die Erzbischöfe und Bischöfe auf Vorschlag der Synode von der Regierung ernannt werden.

Dieser Erlaß war das erste Grundgesetz der Kirche von Griechenland.

Darauf stützten sich großenteils die Gesetze Σ und ΣA vom 9. Juli 1852 wie auch spätere Grundgesetze der Kirche.

In dieser Weise wurden durch jenen Erlaß vom 23. Juli 1833 die Beziehungen zwischen Staat und Kirche geregelt, die Zuständigkeit bestimmt und die Verwaltung der Kirche festgelegt.

Es folgte die Staatsverfassung vom 18. März 1844, die im 1. Artikel folgendes sagt: „Die herrschende Religion in Griechenland ist die der Orthodoxen Ostkirche Christi; jede andere bekannte Religion wird toleriert, die Angelegenheiten ihres Kultes können unter dem Schutz der Gesetze unbehindert ausgeübt werden. Proselytismus und jede andere Einmischung in die herrschende Religion ist verboten.“

Der zweite Artikel bestimmt: „Die Orthodoxe Kirche Griechenlands, die als ihr Haupt unsern Herrn Jesus Christus anerkennt, ist dogmatisch unzertrennlich mit der Großen Kirche in Konstantinopel und jeder anderen homodoxen Kirche verbunden, sie hält in gleicher Weise wie jene die heiligen, apostolischen und synodalen Kanones und die heiligen Überlieferungen, sie ist jedoch autokephal, übt unabhängig von jeder anderen Kirche ihre Souveränitätsrechte aus und wird von einer heiligen Synode von Hierarchen verwaltet.“

Artikel 105 bestimmt: „Durch besondere Gesetze muß so rasch als möglich Vorsorge getroffen werden für folgende Angelegenheiten: a) für die Zahl der Bischöfe des Landes; . . . für die frommen Einrichtungen und die in ihnen Dienenden oder ein Eremitenleben Führenden, b) für die kirchlichen Gebäude . . .“

Es wurde von einigen, auch von der Heiligen Synode, behauptet – davon wird weiter unten noch die Rede sein –, daß durch diese Verordnungen der Verfassung und besonders durch den Passus „sie (die Kirche) ist jedoch autokephal, (sie) übt unabhängig von jeder anderen Kirche ihre Souveränitätsrechte aus“, darüberhinaus Souveränität, volle Autonomie und Unabhängigkeit der Kirche proklamiert und ihr das unbeschränkte Recht, sich selbst unabhängig von jeder anderen Macht zu verwalten, zuerkannt werde. So wie sich der Text verhält, bedeutet jedoch der im Griechischen in diesem Nebensatz enthaltene Ausdruck „(sie) übt ihre Souveränitätsrechte aus“ vielmehr eine Intensivierung des Sinns des Hauptsatzes, in dem die Kirche als eine autokephale bestimmt wird, was sich gegen die „Große Kirche von Konstantinopel“ und die anderen orthodoxen Kirchen richtet. Der Sinn ist also der: trotz der festgehaltenen dogmatischen Einheit der Kirche mit den anderen orthodoxen Kirchen ist sie autokephal und übt ihre Souveränitätsrechte – sie ist ja jenen gegenüber autokephal – unabhängig von ihnen aus. Auch in dem genannten königlichen Erlaß vom 23. Juli 1833 „Über die Unabhängigkeit

der Griechischen Kirche“ wird wörtlich gesagt: „(sie) ist autokephal und unabhängig von jeder anderen Macht“, aber gerade in diesem Erlaß werden ihr verschiedene Grenzen gesetzt und die Oberaufsicht und die Teilnahme des Staates bezüglich bestimmter kirchlicher Angelegenheiten bestätigt. Das bedeutet, daß unter der Unabhängigkeit der Kirche ihre Unabhängigkeit gegenüber anderen Kirchen und Mächten zu verstehen ist, aber nicht ihre Unabhängigkeit gegenüber dem Staat. Die Formulierung müßte sehr viel genauer sein, um uns davon zu überzeugen, daß in jener Verordnung ein so grundlegendes Prinzip wie das der Souveränität sanktioniert werden soll. Die gegenteilige Interpretation wird auch durch den Artikel 105 derselben Verfassung ausgeschlossen, der bestimmt, daß Vorsorge für besondere Gesetze der unter a) und b) genannten kirchlichen Angelegenheiten zu treffen ist. Dies widerspricht offensichtlich der behaupteten Souveränität der Kirche in ihren eigenen Angelegenheiten. Diese Ansicht wird sowohl von dem erwähnten Verfassungsausschuß als auch von der IV. Verfassungsgebenden Versammlung in Athen 1924–1925 einstimmig verworfen, und zwar durch eine interpretierende Erklärung, nach der die Souveränitätsrechte der Kirche nicht anders geübt werden können als innerhalb der Grenzen, die von der gesetzgeberischen Gewalt des Staates aufgestellt werden.

Weiter wird gelegentlich behauptet, daß durch diese Verordnungen der Verfassung der genannte königliche Erlaß vom 23. Juli 1833 „Über die Unabhängigkeit der Griechischen Kirche“ aufgehoben sei. Aber auch diese Meinung ist nicht richtig. Der Artikel 2 der Verfassung, der die Autokephalie der Griechischen Kirche proklamiert, wiederholt die allgemeineren Verordnungen der Artikel 1 und 2 jenes Erlasses über die Unabhängigkeit der Kirche und ihrer obersten Verwaltung. Angesichts der Tatsache, daß jener Erlaß als das erste Grundgesetz der Kirche wohl vorhanden war und in Kraft stand, aber in der Zwischenzeit so scharf als unkanonisch angegriffen worden war, geht aus der sehr allgemeinen Ausdrucksweise der Verfassung hervor, daß sie den durch jenen geschaffenen kirchlichen Status quo anerkennt. Die einzige von der Verfassung eingeführte Abänderung, daß nämlich die Kirche von einer Synode von Hierarchen verwaltet werde, während es nach Artikel 4 Absatz 1 des obengenannten Erlasses auch möglich war, daß die Beisitzer der Synode aus dem Priester- oder Mönchsstand genommen würden, stellt in Wirklichkeit keine Ausnahme dar, denn diese Verordnung wurde niemals angewandt. Außerdem spricht gegen jene Ansicht auch, daß die Verordnungen des besagten Erlasses im wesentlichen mit dem Nachdruck sämtlicher in der Zwischenzeit verabschiedeter Verfassungen bis heute in Kraft geblieben sind. Davon wird weiter unten noch die Rede sein.

Es folgten der Synodal-Tomus vom 29. Juni 1850 und zwei Jahre später die Gesetze Σ und ΣA vom 9. Juli 1852, die sich grobenteils auf den Erlaß vom 23. Juli 1833 stützen.

In dem zweiten der obengenannten Gesetze unter der Ziffer ΣA , dem „Grundgesetz der Heiligen Synode der Kirche von Griechenland“, wurde nur mit kleinen und mehr nebensächlichen Veränderungen die Festlegung und Einteilung der Aufgaben der Heiligen Synode wiederholt. Im Artikel 8 desselben Gesetzes, der bestimmt, was zu den inneren Angelegenheiten der Kirche gehört, werden genau dieselben Angelegenheiten genannt, die im Artikel 10 des Erlasses vom 23. Juli 1833 aufgeführt sind. Im Artikel 11, der die äußeren Aufgaben der Heiligen Synode bestimmt, werden vor allem die in Artikel 14, Ziffer 3, 6 und 8 jenes Erlasses genannten Angelegenheiten aufgeführt.

Das erste unter Ziffer Σ stehende Gesetz „Über Diözesen und Bischöfe usw.“ bestimmt in Artikel 3, daß von der Heiligen Synode, so oft Notwendigkeit besteht, einen Bischof zu weihen, drei Geistliche auszuwählen sind, worauf der König einem von diesen seine Bestätigung erteilt.

In der Staatsverfassung vom 17. November 1864 wurden die beiden ersten Artikel der Verfassung von 1844 unverändert wiederholt, mit dem einzigen Unterschied, daß im zweiten Artikel das Wort „in gleicher Weise“ durch das Wort „unerschütterlich“ ersetzt wurde und daß am Schluß desselben Artikels folgende Verordnung hinzugefügt wurde: „Die Geistlichen der anerkannten Religionen unterliegen derselben staatlichen Aufsicht, der auch die Geistlichen der herrschenden Religion unterliegen.“

Diese Artikel wurden in der Verfassung vom 1. Juni 1911 unverändert wiederholt, in der Verfassung vom 3. Juni 1927, in der sie in einen Artikel unter der Ziffer 1 zusammengezogen wurden, mit geringen, unwesentlichen, mehr den Wortlaut betreffenden Veränderungen.

Die genannten Gesetze Σ und ΣA von 1852 hatten fortgesetzt Geltung bis zum 31. Dezember 1923. Zu diesem Zeitpunkt wurden sie von der damaligen Revolutionsregierung in dem Gesetzeserlaß „Über das Grundgesetz der Heiligen Synode der autokephalen Kirche von Griechenland“ aufgehoben. Durch diesen Erlaß wurden vor allem folgende zwei Abänderungen in den bis dahin gültigen kirchlichen Status quo neu eingeführt: erstens, das oberste Verwaltungsorgan der Kirche wurde an Stelle der nun abgeschafften, nur wenige Mitglieder zählenden ständigen Verwaltungs-Synode die Hierarchie der Kirche, die periodisch zu Synoden zusammenkommt; zweitens wurde in bezug auf den Modus der Bischofswahlen bestimmt, daß diese auf Grund einer Kandidatenliste zu vollziehen sind, die von der Hierarchie aufzustellen und vom Minister für

kirchliche Angelegenheiten zu genehmigen ist. Aus der Kandidatenliste hatte die Hierarchie drei Kandidaten auszuwählen, die in Athen anwesenden Hierarchen bezeichneten dann definitiv einen davon (Art. 21-24). Die Bestimmung bezüglich des königlichen Bevollmächtigten blieb erhalten (Art. 4-6). Im übrigen wurde auch hier (Art. 10 und 11) die Unterscheidung der Aufgaben der Kirche in äußere und innere wiederholt.

Diese Reform war nur kurze Zeit in Kraft. Sie wurde durch den Erlaß vom 26. September 1926 aufgehoben, mit dem die Einrichtung der ständigen Verwaltungssynode (Art. 1) und der Modus der Bischofswahlen durch ebendiese entsprechend den Verordnungen der Gesetze Σ und ΣA (Art. 7) wiederum in Kraft traten.

Es folgt das „Grundgesetz der autokephalen Kirche von Griechenland“ Nr. 5187 vom 20. Juli 1931, das von dem Gesetz 5438 vom 29. April 1932 abgeändert und ergänzt wurde. Dieses Gesetz, das sich wiederum mit der Heiligen Synode beschäftigt, bestimmt, daß diese aus zwölf Mitgliedern bestehende Synode das ständige Verwaltungsorgan der Kirche ist, während die periodisch zusammentretende Synode der Hierarchie die oberste kirchliche Behörde darstellt (Art. 2-5). Bezüglich der Wahl der Bischöfe bzw. Metropoliten, wie sie nun genannt werden, wurde bestimmt, daß der Minister für religiöse Angelegenheiten aus drei Kandidaten die von allen Hierarchen nach dem dort bestimmten Modus aufgestellt werden, einen auswählt (Art. 10). Die Wahl des Erzbischofs geschieht von einer außerordentlich zusammengerufenen Synode der Hierarchie (Art. 12). Allerdings bestimmte das Notgesetz Ziffer 39, vom 31. August 1936 (Art. 1), daß die Wahl der Metropoliten von der Ständigen Heiligen Synode zu vollziehen sei, die in offener Wahl aus der Kandidatenliste der Hierarchen drei Kandidaten auswählt, von denen einer vom König bestätigt wird. Über die Wahl des Erzbischofs jedoch verfügte das neuere Notgesetz 1457 vom 1. November 1938, daß diese allein von der außerordentlich zusammentretenden Synode der Hierarchie zu geschehen hat.

Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, daß das leitende Prinzip der Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Griechenland das Prinzip des Rechtsstaates ist. Demzufolge übt der Staat nur bezüglich der äußeren Angelegenheiten der Kirche (*sacra externa*) seine Aufsicht aus, er enthält sich jeder Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten (*sacra interna*), d. h. in die Angelegenheiten, die das Dogma, die heilige Liturgie, die Pflichten der Geistlichen, die kirchliche Subordination usw. betreffen, er gewährt andererseits der Kirche in besonderer Weise Schutz und Unterstützung. Dieses System und besonders einige bestimmte Verordnungen,

von denen weiter unten noch die Rede sein wird, wurden von manchen Seiten, vor allem von Theologen, angegriffen, die Kirche ließ diese Verordnungen jedoch bis zum Jahr 1923 zu. Damals, d. h. während der Herrschaft der wegen der Kleinasiatischen Katastrophe ausgebrochenen Militärrevolution, verfolgte und erreichte die Kirche mit der Herausgabe des vorher erwähnten Erlasses der damaligen Revolutionsregierung vom 31. Dezember 1923 zum ersten Mal eine Neuregelung. Durch diesen Erlaß wurde einerseits die Hierarchie der Kirche zu ihrem obersten Verwaltungsorgan gemacht, und andererseits bestimmt, daß die Wahl der Bischöfe von der Hierarchie zu vollziehen sei. Diese wählt drei Kandidaten aus, von denen dann einer von der Heiligen Synode zu bestätigen ist, statt, wie es vorher 90 Jahre lang gegolten hatte, vom König. Diese wesentlichen Veränderungen gelten bis heute.

Wie schon erwähnt, wurde und wird der genannte Erlaß vom 23. Juli 1833 unter dem Titel „Proklamation bezüglich der Unabhängigkeit der griechischen Kirche“, der ihre Autokephalität proklamiert und ihr erstes Grundgesetz darstellt, von mancher Seite, besonders von Theologen, sehr heftig angegriffen. Es wird behauptet, daß er die Heiligen Kanones verletze und die Unabhängigkeit der Kirche aufhebe. Außer der Proklamation der Unabhängigkeit der Kirche und des Königs als ihres Oberhauptes in Verwaltungsdingen werden vor allem jene Verordnungen dieses Erlasses und der erwähnten Gesetze Σ und ΣA von 1852 angegriffen, die sich auf die Einsetzung einer Verwaltungs-Synode, auf die Ernennung eines königlichen Bevollmächtigten bei ihr von seiten der Regierung und auf den Modus der Bischofswahlen, d. h. auf die Ernennung derselben (nach Vorschlag der Synode) seitens der Regierung beziehen.

Diese Anschuldigungen wurden schon damals von anderen Theologen und Geistlichen, besonders von Theoklitos Pharmakidis, zurückgewiesen, die ihrerseits folgendes dagegen vorbrachten:

Zur ersten Anschuldigung bezüglich der ständigen Verwaltungs-Synode: Die Charakterisierung der Einsetzung der Synode als antikanonisch wäre eine Beleidigung der früheren und jetzigen Vorsitzenden und Mitglieder dieser Synode. Diese, selbst orthodoxe Geistliche, hätten es niemals übernommen, einer antikanonischen Synode vor- oder beizusitzen, deren Entscheidungen keine tatsächliche Geltung zukommt. Und warum sollte die Synode der Kirche von Griechenland antikanonisch sein, die des ökumenischen Patriarchats jedoch kanonisch? Ganz unabhängig von der theoretischen Seite der Frage ist zu sagen, daß das Fehlen einer ständigen Synode als oberster Behörde und kirchlichen Zentrums viele Schwierigkeiten mit sich bringen würde. Darum war die Festlegung einer solchen

Synode eine Notwendigkeit, zumal die vorgeschlagene Wiederaufrichtung des altkirchlichen Verwaltungssystems praktisch ein verfehltes und unanwendbares Vorgehen gewesen wäre, da es die einheitliche Verwaltung der Kirche unmöglich gemacht hätte.

Zur zweiten Anschuldigung bezüglich des königlichen Bevollmächtigten: Abgesehen davon, daß auch in Byzanz im allgemeinen entweder der Kaiser oder sein Bevollmächtigter an den Synoden teilnahm, ist diese Bestimmung für das gute Einvernehmen zwischen Staat und Kirche zweckmäßig. Die Zweckmäßigkeit, ja Notwendigkeit der Bestimmung über den königlichen Bevollmächtigten haben übrigens viele Theologen anerkannt, unter ihnen der konservativste neuere Theologe, Nikolaus Damalas, und auch die Kommission zur Gesetzesvorbereitung, die in den Jahren 1912 bis 1913 zusammentrat und aus Hierarchen *und* Theologen bestand.

Zur dritten bezüglich des Modus der Bischofswahlen: Auch wenn die Teilnahme der Regierung an der Ernennung der Bischöfe antikanonisch wäre, so repräsentiert diese doch zumindest die Meinung des Volkes, das nach den Heiligen Kanones in früherer Zeit an der Wahl der Bischöfe Anteil hatte. Es werden auch in anderen homodoxen Ländern, z. B. in Rumänien, die Bischöfe von einer Synode gewählt, an der dort orthodoxe Parlamentsmitglieder und Senatoren teilnehmen.

Zur geforderten Aufhebung der Autokephalität und zur neuerlichen Unterordnung der Kirche von Griechenland unter das Ökumenische Patriarchat sagt Pharmakidis: „Wer dies fordert unter dem Vorwand, das Patriarchat zu schützen, tatsächlich aber, um die Bande der Kirche zum Staat zu zerreißen, der soll achtgeben, daß er nicht sowohl dem Patriarchat als auch der Kirche und dem Volk im ganzen gefährlich schadet.“

Wenn auch die mit den obengenannten Gesetzen durchgeführte Organisation der Kirche und die damit eingerichtete Verwaltung nicht in allem in Übereinstimmung mit den Heiligen Kanones steht, so muß doch andererseits zugegeben werden, daß die heftigen Angriffe, die von einigen Verfechtern der völligen Unabhängigkeit der Kirche gegen die erwähnten Grundgesetze vorgebracht werden, sehr übertrieben sind. Dasselbe gilt von der Anschuldigung, daß die Kirche vom Staat unterjocht sei. Und ganz abgesehen davon, daß auch in Byzanz – wie oben aufgeführt wurde – die Kirche keine solch absolute Unabhängigkeit besaß, wie sie jene für richtig halten, werden von ihnen sowohl die inzwischen veränderte Sachlage als auch die heute herrschenden Auffassungen übersehen, deretwegen heute auch bei anderen orthodoxen Kirchen die Organisation und die Verwaltung nicht gänzlich mit den Heiligen Kanones in Über-

einstimmung stehen. Bei einigen von ihnen ist die Freiheit viel mehr begrenzt als bei uns.

Ganz besonders war die Errichtung einer nur wenige Mitglieder zählenden Verwaltungs-Synode eine Notwendigkeit. Das beweisen die Tatsachen; denn die Ausübung der ganzen Verwaltung der Kirche von der Gesamtheit der Hierarchie wäre heute aus praktischen Gründen sicher nicht leicht. Aus diesem Grund bewährte sich die Einsetzung einer nur wenige Mitglieder zählenden Verwaltungs-Synode auch im Ökumenischen Patriarchat und in den Kirchen Rußlands und Bulgariens. Im Ökumenischen Patriarchat wurde neben der Heiligen Synode auch ein „Ständiger gemischter Nationalrat“ ins Leben gerufen, der sich aus vier Metropolitnen und acht der angesehensten Laien zusammensetzt. Er hat sich um die finanziellen Angelegenheiten des Patriarchats und um alles, was in die Sphäre der bürgerlichen Jurisdiktion gehört, zu kümmern. In einigen anderen orthodoxen Kirchen in Rußland, Serbien, Rumänien, Bulgarien und früher auch in den Metropolen Karlowitz (Kroatien) und Hermannstadt (Siebenbürgen) sind sogenannte „Konsistorien“ oder kirchliche Beiräte errichtet worden, die aus Geistlichen und Laienmitgliedern bestehen. Dadurch wurden die Rechte der Bischöfe wesentlich beschränkt.

Es verdient besondere Erwähnung, daß der berühmte Gelehrte Adamantius Koraïs in seinen politischen Ermahnungen an die Griechen die Proklamation der Autokephalität der Griechischen Kirche und die Verwaltung derselben durch eine Synode von Priestern empfiehlt, die von Priestern und Laien zu wählen ist. Er schrieb damals: „Der Klerus des bis heute befreiten Teils von Griechenland darf nicht länger den Patriarchen von Konstantinopel als kirchliches Oberhaupt anerkennen, solange dort die Osmanen herrschen; er sollte von einer Synode von Priestern regiert werden, die in freier Wahl von Priestern und Laien gewählt wird. So machte es die alte Kirche und so macht es die russische Kirche zum Teil noch heute.“

Die Bestimmung über den königlichen oder Regierungs-Bevollmächtigten anerkannten, wie gesagt, viele der griechischen Theologen als zweckmäßig, unter ihnen auch Nikolaus Damalas. Er schreibt folgendes: „Der Staat, der von Gott die Vollmacht empfangen hat, das ethische Gesetz mit materieller Gewalt zur Anwendung zu bringen, hat die Pflicht, alle in ihm vorhandenen Einrichtungen zu beaufsichtigen und zu überwachen und von allem Tun und Wirken derselben Kenntnis zu nehmen... Aus diesem Grunde ist es gerechtfertigt, daß der Staat bei der Heiligen Synode einen Bevollmächtigten hat, der von allem ihrem Tun Kenntnis nimmt, in keinem Fall jedoch ist es gerechtfertigt, daß er sich in ihre

inneren Aufgaben einmischt, indem er ihr legales Wirken in den rein geistlichen Angelegenheiten behindert.“ Übrigens hat auch die in den Jahren 1912 bis 1913 zur Revision und Abfassung der kirchlichen Gesetzgebung zusammengetretene Kommission aus Hierarchen, Theologen und Juristen die Zweckmäßigkeit dieser Bestimmung anerkannt.

In Rumänien nimmt an den Sitzungen der Synode der Minister für religiöse Angelegenheiten mit beratender Stimme teil. In der Metropole Karlowitz nahm ein königlicher Bevollmächtigter an den Synodalsitzungen teil. In Serbien, Rumänien, früher auch in den Metropolien Bukowina und Dalmatien und in Montenegro mußten die Entscheidungen der Synoden in Angelegenheiten, die nicht rein geistlicher Natur waren, vor ihrer Ausführung vom König bestätigt werden.

Mit den Bischofswahlen verhält es sich in den anderen orthodoxen Kirchen so: Teils nehmen Repräsentanten des Volkes daran teil, teils werden drei Kandidaten vorgeschlagen, aus denen der Fürst einen bestätigt, teils werden sie unmittelbar von ihm ernannt, und teils ist die Bestätigung des Gewählten von der Regierung erforderlich.

In den letzten 15 Jahren haben sich die Beziehungen zwischen Staat und Kirche noch weiter entwickelt. Nach dem Notgesetz Nr. 671 vom 25. September 1943 (unter Kultusminister Prof. Louvaris) besteht die Kirche Griechenlands aus den Metropolien der autokephalen Kirche Griechenlands (34), sowie auch derjenigen des Ökumenischen Patriarchates, die sich auf griechischem Territorium befinden (32). Ihre höchste Verwaltungsbehörde ist die periodisch zusammentretende Synode aller Metropoliten, die „Heilige Synode der Hierarchie der Kirche Griechenlands“. Ihre Vertretung nimmt die „Ständige Heilige Synode der Kirche Griechenlands“ wahr (Sitz in Athen). Die „Ständige Synode“, die jährlich vollständig erneuert wird, besteht aus 12 Metropoliten unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Athen und ganz Griechenland. Der großen Synode aller Metropoliten ist die Wahl des Erzbischofs von Athen und ganz Griechenland vorbehalten, die „Ständige Synode“ wählt die Metropoliten. Der Kommissar der Regierung wohnt den Sitzungen beider Synoden mit beratender Stimme bei.

Für die Verwaltung der Kirchengemeinden und des kirchlichen Vermögens wie auch für das kirchliche Gerichtswesen besteht eine eigene staatliche Gesetzgebung.

PROF. PANAGIOTIS BRATSIOTIS

DIE GEISTIGEN STRÖMUNGEN UND DIE RELIGIÖSEN BEWEGUNGEN IN DER ORTHODOXEN KIRCHE GRIECHENLANDS

Die Orthodoxe Kirche Griechenlands führt zwar ihre Gründung hauptsächlich auf die apostolische Zeit, sogar auf den Heidenapostel Paulus, zurück, kirchenrechtlich gesehen aber ist sie im Jahre 1850 entstanden, und zwar nach der Emanzipierung von dem Ökumenischen Patriarchat, mit dem sie viele Jahrhunderte lang verbunden war. Deswegen sind die historischen und die geistigen Bindungen dieser Tochterkirche mit jener Mutterkirche, der „Großen Kirche Christi“ (Megale tou Christou Ekklesia), wie man sie gewöhnlich nennt, enger und stärker als diejenigen, die diese Kirche mit den anderen griechischen Patriarchaten verbinden. Der autokephalen Kirche Griechenlands gehören beinahe 99 Prozent der ganzen Bevölkerung an.

Um die geistige Führung des griechischen Volkes stritten bald nach der Befreiung von dem türkischen Joch die altgriechische, die byzantinische und die westeuropäische Kultur. Die absolute Herrschaft hat zwar keine von diesen drei Kulturen zu erringen vermocht, es stand jedoch unter dem parallelen Einfluß dieser drei großen geistigen Mächte. Auch vom Westen her fluteten verschiedenartige Strömungen über dieses Volk, nicht ausgenommen die materialistischen und die positivistischen. Aber die Orthodoxe Kirche Griechenlands ist von jedem schädlichen Einfluß jener Strömungen unversehrt geblieben, und dies sowohl wegen des traditionell konservativen Geistes, der sie wie auch das griechische Volk auszeichnet, wie auch wegen ihres tief gewurzelten Selbstbewußtseins, zusammen mit dem ökumenischen Patriarchat und den anderen griechischen Kirchen der Schatzmeister kat' exochen der Orthodoxie zu sein.

Die in dieser Kirche allein herrschenden und charakteristischen geistigen Strömungen haben ihre Quellen in der alten Kirche, von der sie über die Byzantinische Kirche und später (unter dem türkischen Joch) über das Oekumenische Patriarchat in diese Kirche übergeführt worden sind. Diese Strömungen sind der Zug nach der heiligen Tradition einerseits und der asketisch-mystische Zug andererseits.

Der *Traditionszug* bildete schon seit der Gründung der Kirche eines der Hauptkennzeichen derselben, ein Kennzeichen, das seit der Erscheinung der verschiedenen Häresien allmählich stärker akzentuiert wurde und nach dem Glauben an die Trinität und an die eine heilige, katholische

und apostolische Kirche das stärkste Kohäsionsband der orthodoxen Welt bildet¹⁾. Der Zug nach der alten heiligen Tradition, lebendig nicht nur in der Hierarchie und im Klerus, sondern auch im ganzen Pleroma der Orthodoxen Kirche, garantierte die Korrektheit und die Reinheit des Glaubens, die sogenannte Orthodoxie. Die Orthodoxe Kirche ist die Kirche der Tradition *kat' exochen*. Die heilige Tradition wird in dieser Kirche dynamisch und nicht statisch aufgefaßt, daher ist der übliche Vorwurf, der von den Kirchen des Westens bis zum Beginn unseres Jahrhunderts gegen die Orthodoxie erhoben wurde, ungerechtfertigt: Die Orthodoxe Kirche ermangele des Lebens, ja sogar, sie sei eine „erstarrte Mumie“. Die Treue zur heiligen Tradition bedeutet in dieser Kirche nicht einfach ein Festkleben an älteren Perioden der Kirche und an einer äußeren Autorität, sondern sie stellt vielmehr ein lebendiges Band mit der Fülle der kirchlichen Erfahrung der Vergangenheit dar. Die heilige Tradition ist in der Orthodoxen Kirche, ebenso wie die heilige Schrift, Wort Gottes, wie sie es auch in der alten Kirche war. Sie gab ihr die unerschöpfliche Lebensfähigkeit dieser Kirche nicht nur während mehrerer Jahrhunderte unter der fränkischen, venezianischen und türkischen Herrschaft auf dem Balkan und auf den Inseln des östlichen Mittelmeeres, sondern auch während der Dezennien der bolschewistischen Knechtschaft. Andere wichtige – geschichtliche, nicht organische – Gründe sind es, die eine gewisse Stagnation in der ganzen Orthodoxen Kirche mit sich brachten, nicht aber das lebendige Verharren in der Tradition. Stagnierend ist die Orthodoxe Kirche in gewissem Sinne geblieben, aber nicht erstarrt. Im Gegenteil, sie hat sich als lebendig und lebendigmachend, Heilige und Märtyrer heranbildend und anfeuernd erwiesen, besonders in den Verfolgungszeiten²⁾. Dieses Hängen an der Tradition überhaupt, weit davon entfernt, die Orthodoxe Kirche einzuschläfern, erfüllt sie mit immer neuer Kraft, bewahrt ihren Glauben vor der Ausrottung und Verfälschung, verstärkt in ihr das Sendungsbewußtsein in der Welt, und zu gleicher Zeit fördert es die moralische und soziale Befruchtung des Glaubens. Andererseits bedeutet dieses Hängen an der heiligen Tradition weder eine völlige Entfremdung von dem freiheitlichen Geist der alten Kirche, noch ein Verschmähen der alten griechischen (philosophischen und literarischen) Kultur und Tradition als Mittel zum Zwecke der Assimilierung, Ver-

¹⁾ S. Procès Verbaux du Ier Congrès de Theologie orthodoxe Athènes 1939 Papyrus S. 118–120. Es sei hier bemerkt, daß außer dem Judentum auch das Griechentum an der Tradition hing (Thukydides, Isokrates, Xenophon, Plato usw.).

²⁾ Erzbischof *Chrysostomos Papadopoulos*, *Die Neumärtyrer* (2. Auflage griechisch 1940).

arbeitung und Befestigung des Glaubens, der Gestaltung des Kultus und der Verwaltung der Orthodoxen Kirche. Diese griechische kulturgeschichtliche Tradition bildete eine Art von Tradition zweiten Ranges in der griechischen Kirche, die auch die Orthodoxe Kirche Griechenlands geerbt hat. Man könnte sagen, daß die Pflege dieser griechischen kulturgeschichtlichen Tradition, die in Byzanz in der Zeit der mazedonischen, komnenischen und Paläologen-Dynastien verstärkt wurde und das Erwachen des griechischen Nationalbewußtseins mit sich brachte, auch unter der türkischen Herrschaft durch die Kirche selbst fortgesetzt wurde und sehr kräftig zur Bewahrung der Sehnsucht und des Dranges nach Befreiung des unterjochten Volkes beitrug. Die Pflege dieser griechischen kulturgeschichtlichen Tradition wurde besonders seit dem 17. Jahrhundert durch die Vermehrung von griechischen Schulen von der südlichen Peloponnes an bis nach Bukarest und Jassi in Rumänien gefördert, in denen neben der Theologie und griechischen Literatur auch die platonische Philosophie gelehrt wurde (Evgenius Voulgaris u. a.). Charakteristisch für die Ehrfurcht der griechischen Kirche und des griechischen Volkes gegenüber dieser gelehrten griechischen Tradition und ebenso auch gegenüber der griechischen Bibel ist, unter anderem, auch der blutige Widerstand der Studenten der Athener Universität gegen die Übersetzung der Evangelien ins Vulgärgriechische von A. Pallis (1900), die sie in Anbetracht der Heiligkeit des Originaltextes als unziemlich ansahen.

Wir kehren zur heiligen Tradition der Orthodoxen Kirche zurück und sagen, daß wir gerade dem starren Verharren bei der Orthodoxie den Schutz der autokephalen Kirche Griechenlands vor allen den verderblichen Einflüssen, die das Eindringen der westeuropäischen Kultur in das befreite Griechenland mit sich brachte³⁾, verdanken, und besonders auch die Bewahrung der neugriechischen Theologie vor jedem schädlichen Einfluß der heterodoxen Theologien, und zwar sowohl des westlichen Liberalismus und Modernismus wie auch der westlichen Philosophie und Spekulation. In die griechische Theologie fanden sie keinen Eintritt, wie es leider (nach dem Zugeständnis russischer Theologen) in der russischen Theologie der Fall war⁴⁾.

³⁾ Zur Illustrierung sei das Beispiel von Theophil Kaïris († 1853) erwähnt, dem gelehrten Geistlichen und Schuldirektor, der in Pisa und Paris studiert hatte und unter dem Einfluß von G. Berkeley, Aug. Comte sich vom Christentum entfernte und bald nach der griechischen Befreiung eine neue theistische Religion, von ihm „Theosebeia“ (Gottesfurcht) genannt, bei seinen Zöglingen im Waisenhaus einführte.

⁴⁾ Siehe bei G. Florowsky, Westliche Einflüsse in der russischen Theologie in Procès Verbaux du Ier Congrès de Theologie Orthodoxe (1939) S. 226–231.

Die Ehrfurcht vor der Tradition und der Vorbehalt dem westlichen Liberalismus gegenüber hatte weder die Entwicklung der neugriechischen Theologie gehemmt noch die Entstehung von liberalen Strömungen in dieser Theologie verhindert. Von den älteren philosophischen Systemen war traditionsgemäß der Platonismus dasjenige, das den größten Einfluß auf das neuere griechische theologische Denken ausübte, wie man besonders in der Dogmatik von Prof. Z. Rossis und sogar in den Schriften des Laien A. Makrakis (s. unten) bemerken kann. Rossis ging so weit, Plato als den griechischen Jesaja zu bezeichnen. Was aber die modernen philosophischen Systeme anbetrifft, war das neugriechische theologische Denken eklektisch, indem es regelmäßig jedes Element, das sich mit der orthodoxen Lehre nicht vertrug, vermied. Es sei bemerkt, daß nicht nur unter der türkischen Herrschaft, sondern auch nach der Befreiung die philosophische Bewegung in Griechenland von Theologen angeführt wurde (Evgenios Vulgaris, Th. Voreas, Chr. Andrutosos, N. Louvaris, Joh. Theodorakopoulos, Ev. Papanoutsos, K. Spetsieris), von denen manche in die Reihen der Philosophen *ex officio* übergegangen sind, ohne (wenigstens gilt das für die meisten unter ihnen) den orthodoxen Glauben zu verlassen, während die meisten von den anderen neugriechischen Philosophen dem Christentum und sogar der Orthodoxen Kirche günstig gesinnt sind (Phil. Joannou, K. Kotzias, M. Evangelidis, K. Logothesis, P. Patriarcheas, K. Dimitropoulos).

Was nun den in der Orthodoxen Kirche Griechenlands herrschenden anderen Hauptzug, den *asketisch-mystischen*, anbelangt, kann man folgendes bemerken: Dieser Zug war schon ein Kennzeichen der alten Kirche. Er ist durch die byzantinische auf die unterjochte und später befreite griechische Kirche übertragen worden. Sein Hauptträger war das Mönchtum. In Verbindung mit der Pflege der heiligen Tradition hat er der Kirche sehr wertvolle Dienste zur Befruchtung des christlichen Lebens und Bewahrung der Reinheit von Lehre und Ethos geleistet. Man könnte geradezu sagen, daß man in der Stärke dieses Zuges in den griechischen Ländern und besonders auf dem Heiligen Berg Athos, während der byzantinischen Zeit (Lukas in Phokis, Nikon in der Peloponnes, Meletius in Böotien, Christodoulos auf Patmos usw.), den Finger der göttlichen Providenz erblicken darf, wodurch das griechische Volk für die schwersten Prüfungen, die ihm unter der Fremdherrschaft bevorstanden, vorbereitet und während dieser Sturmflut geleitet und erzogen wurde.

Jener asketisch-mystische Zug wurde zwar in mancher Hinsicht – zum Teil schon bald nach der Gründung des neugriechischen Staates – durch die Auflösung von vielen Klöstern und den allmählichen Rückgang des Mönchtums eingedämmt. Genährt von der letzten Burg der Askese, dem

Heiligen Berg Athos, entging er aber dem völligen Verfall, ja wurde erneuert und in gewissem Sinne vertieft durch die christlichen Bewegungen von Makrakis und der „Zoe“ (s. unten).

Mit diesem asketisch-mystischen Zug, mit der von den Vorfahren ererbten starken Frömmigkeit sowie auch mit der lebendigen Tradition von der historischen Bedeutung der Griechischen Kirche hängt das Auftreten von sehr wichtigen evangelistischen Erweckungsbewegungen in der Orthodoxen Kirche Griechenlands eng zusammen. Sie entstanden schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Zum besseren Verständnis dieser Bewegungen ist es nötig, die allgemeine religiöse und geistige Lage des griechischen Volkes von der Befreiung (1829) bis heute zu betrachten. Die antireligiösen und antispirituellen Strömungen des Materialismus und Positivismus waren nur zu bald auch in dieses Land eingedrungen und drohten, die Grundlagen nicht nur der Kirche, sondern auch des ganzen nationalen Lebens zu untergraben, um so mehr als dieses Leben durch Jahrhunderte mit der Orthodoxen Kirche verwoben war. Das Gefährlichste war, daß der Geist des praktischen Materialismus durch das Beispiel eines Teils der geistigen Führung auch die übrigen Schichten des Volkes zu durchsetzen begonnen hatte. Das Resultat war die allmähliche Entfremdung von der Kirche, selbst bei den Kleinbürgern der Provinz. Ähnlich wie in den westlichen Ländern dauerte diese Entfremdung von der Kirche dort auch noch an, als bereits in der Hauptstadt und in den größten Zentren des Landes die Wiederbelebung des religiösen Gefühls begonnen hatte, sich auszubreiten. Die Entfremdung ging auch noch nach dem ersten Weltkrieg weiter, als unter einem größeren Teil der wirtschaftlichen Welt und den höheren Gesellschaftsklassen eine spirituelle Neuorientierung eingesetzt hatte.

Wegen der seelischen Kraft und Frömmigkeit des griechischen Volkes einerseits und wegen der 1000jährigen Verbindung des nationalen Lebens mit der Kirche andererseits hat allerdings die Entfremdung des Volkes von der Kirche niemals solche Dimensionen angenommen, daß die antichristlichen Gifte den Organismus des Volkes gefährden konnten. Niemals gab es eine völlige Entfremdung von der Kirche oder gar eine der Kirche feindlich gesinnte Bewegung. Das hat die am Beginn kleine, sich aber ständig steigernde positive Arbeit der Kirche und eines Teiles der geistigen Führung des griechischen Volkes verhindert.

Zunächst die *regierende Kirche*. Obwohl sie es aus verschiedenen Gründen noch nicht vermocht hat, einen gediegenen Pfarrklerus zu schaffen und

ihr Mönchtum seiner alten Tradition und seiner heutigen sozialen Sendung entsprechend zu organisieren, hat sie nichtsdestoweniger auf verschiedene Weise ihre pastorale Pflicht nach bestem Vermögen erfüllt. Seit 1945 hilft ihr die neugegründete „Apostoliki Diakonia“, die sozusagen den „Generalstab“ der Inneren Mission bildet. Außer ihrer Sorge für die Leitung des Studentenheims der Theologiestudierenden und ihrer organisatorischen Arbeit auf dem Gebiete der Predigt und der Sonntagschule besorgt sie die Herausgabe von verschiedenen Büchern apologetischen und erbaulichen Inhalts. Seit einem Jahr gibt sie den Text der griechischen Kirchenväter und kirchlichen Schriftsteller sowie letztens den neutestamentlichen Text der offiziellen Ausgabe des Oekumenischen Patriarchats (1903) heraus.

Wichtige Dienste auf dem Gebiete der christlichen Belehrung des griechischen Volkes hat auch die *Theologische Fakultät der Athener Universität* geleistet. Sie tat dies nicht nur durch die Pflege der orthodoxen Theologie, wodurch sie zum wissenschaftlichen Generalstabe der Kirche, zum Lehrer ihres Klerus und in mancher Hinsicht auch zum Leiter des religiösen Lebens des Volkes wurde, sondern auch durch die mannigfachen Beiträge ihrer Professoren zur religiösen Bildung des Volkes, wie andererseits durch die Zurückweisung von naturalistischen und überhaupt antichristlichen Ideen. Durch diese Fakultät ist Athen zu einem Zentrum für orthodoxe Studien erhoben worden, das Studenten aus den meisten orthodoxen und anderen orientalischen Kirchen zu sich zieht und im Jahre 1936 Sitz des I. Panorthodoxen Kongresses wurde. So viele Versäumnisse man dieser Fakultät auch anrechnen mag, so würde man ihr Unrecht tun, wollte man ihre vielseitigen Verdienste um die orthodoxe Kirche, die Wissenschaft und das griechische Volk nicht anerkennen⁵⁾.

Gute Dienste leistete der Kirche auch die im Jahre 1942 gegründete Theologische Fakultät an der Universität in Thessaloniki.

Zu erwähnen sind auch die lobenswerten Bemühungen der zweiten Königin von Griechenland, Olga, einer von Geburt aus orthodoxen Prinzessin aus Rußland († 1926) um die christliche Ausbildung des Volkes und christliche Liebestätigkeit.

★ ★ ★

Aber die größten Dienste zur gründlichen christlichen Wiederbelebung und Erneuerung des christlichen Volkes haben direkt und indirekt die schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts emporkommenden christ-

⁵⁾ D. Balanos, Geschichte der theologischen Fakultät von Athen (Athen, 1931). P. Bratsiotis, Die griechische Theologie in den letzten 50 Jahren (Athen, 1948).

lichen orthodoxen Bewegungen geleistet, welche zum größten Teil privater Initiative zu verdanken sind. Sie zeichnen sich im allgemeinen durch die besondere Rolle aus, die das Laienelement darin spielt⁶⁾. Abgesehen von manchen kleineren Erweckungsbewegungen in Griechenland bald nach der Befreiung eines Teiles des Volkes (Christoph. Papoulakos, Kosm. Phlamiatos) war *Apostolos Makrakis* († 1905) der erste sehr einflußreiche Erweckungsführer. Als autodidakter Laientheologe zeichnete er sich durch biblische und philosophische (besonders platonische) Ausbildung, Kenntnis der Kirchenväter, prophetischen Eifer, Kampffähigkeit, theokratische Ideen und große dialektische Kraft aus. Seine Persönlichkeit erinnert in gewissem Sinn an Savonarola. Geboren auf der Insel Siphnos (Kykladen), war er in Konstantinopel erzogen worden, wo er in der „Großen Nationalen Schule“ (Megale tou Genous Schole) studiert und eine gute religiöse, philologische und philosophische Bildung genossen hatte. Von den griechischen Philosophen hatte ihn besonders Plato angezogen. Durch das beharrliche Lesen der Bibel, von der er viele Bücher später eigenartig erklärte, und das Studium der griechischen Kirchenväter, sowie auch durch das Nachdenken über den Zustand der griechischen Kirche und Nation, kam er zum Resultat, daß nur die christliche Wiedergeburt und Rückkehr zum Weg der ersten Christen mit der heiligen Kommunion als Zentrum des religiösen Lebens die Kirche und die griechische Nation wiederherstellen könnte. Die führende Rolle dabei schrieb er der Orthodoxie zu und meinte, daß die Gesundung der Menschheit vom griechischen Volke ihren Ausgang nehmen müsse. Dies war das Hauptthema und der Sinn seiner ganzen Tätigkeit. Schon im Jahre 1858, d. h. zwei Jahre nach dem Ende des Krimkrieges, der auch die griechische Nation erschüttert hatte, hatte er in Konstantinopel ein originelles Buch unter dem charakteristischen Titel „Offenbarung eines verborgenen Schatzes“ herausgegeben. Unter diesem Schatz verstand er Christus und das Evangelium. Es folgte die Veröffentlichung anderer Bücher, in denen sich die allmählich kräftiger formulierte Gewißheit von der führenden Rolle äußerte, die ihm von der göttlichen Providenz im Werk des

⁶⁾ Wir sprechen hier nur über genuine griechische und orthodoxe Bewegungen, denen die christliche Erneuerung des Volkes zum größten Teil zu verdanken ist. Die nicht durchweg von ehrlichen, evangelistischen Mitteln getragenen proselytischen Bemühungen von Seiten mancher römisch-katholischer (unierter) und ebenso mancher denominationeller und anderer protestantischer Kreise haben nichts anderes in unserem Lande vermocht, als einige Proselyten zu gewinnen und hier und da den Frieden der griechischen Volksgemeinschaft zu stören. Wie viel fruchtbarer wären diese nicht ganz billigen Bemühungen gewesen, wenn sie in anderen, weniger christlichen Ländern getan worden wären!

Wiederaufbaus der Welt zugewiesen worden war. Diese Gewißheit war in ihm durch eine Vision gestärkt worden.

Im Jahre 1862 begab er sich nach Paris, wo er zwei Jahre lang als Hauslehrer eines griechischen Bankiers blieb. Hier benutzte er die Gelegenheit, die moderne Philosophie näher kennenzulernen. Er veröffentlichte dort auch einige philosophische Abhandlungen, in denen er die Ausschweifungen der französischen Philosophie bekämpfte und eine christliche Philosophie entgegenzustellen versuchte.

Aus Paris kam er nach Athen, wo er auf dem Universitätsplatz drei Reden über die „Politika“ Platons hielt, denen eine zahlreiche Hörerschaft beiwohnte, darunter auch viele Universitätsprofessoren. Von Athen ging er nach Konstantinopel zurück, wo er ein „Memorandum über das Wesen und das fundamentale Gesetz der Kirche Christi“ veröffentlichte (1864). In dieser Schrift griff er nicht nur die heterodoxen Kirchen, sondern auch die orthodoxe Geistlichkeit an und rief die Orthodoxe Kirche auf, dem Leben Christi gemäß zu leben. Das Ende der Verfolgungen und der Sieg über die heidnischen Religionen verursachten der Kirche eine fleischliche Hypertrophie, von der sie erst die Türkenherrschaft wieder befreite. Dem eisernen Zeitalter, als dessen Zeitgenosse sich Makrakis fühlte, würde die neue apostolische Zeit folgen, deren Anbruch er begrüßte.

In Athen ließ sich Makrakis endgültig 1866 nieder. Am Anfang wohnte er im Kloster Kaisariani am Hymettus, wo er sein Leben mit Gebet und Fasten zubrachte. Von diesem Zufluchtsort aus machte er seine täglichen Besuche in Athen, um das Wort Gottes am Omonia-Platz zu verkündigen. Seine erste Predigt hielt er am 29. Mai 1866, d. h. am Gedächtnistag des Falls von Konstantinopel. Sein Thema war: „Wie kann das Werk der Väter von 1821 (d. h. des griechischen Befreiungs-Aufstandes) am schnellsten und am besten vollendet werden?“ Seine Hörerschaft wurde mit der Zeit immer zahlreicher, und so bildete sich eine große Erweckungsbewegung um ihn herum, nicht nur in Athen, sondern auch in der Provinz, die er öfters besuchte.

Schon im ersten Jahre seines Auftretens in Athen begann er eine eigene Zeitung unter dem Titel „Gerechtigkeit“ herauszugeben, später die Zeitung „Das Wort“ mit Artikeln religiösen und patriotischen Inhalts. In ihr erschienen auch Angriffe gegen die Verirrten, besonders gegen die Freimaurerei, wie auch gegen manche kirchliche Behörden, ja selbst gegen die Regierung. Dies hatte zur Folge, daß er wiederholt verhaftet wurde und seiner öffentlichen Wirksamkeit manche Schranken gesetzt wurden. Nach der Geburt des Kronprinzen Konstantin (1868) hielt er mehrere öffentliche Reden, in denen er den Glauben des Volkes an die göttliche

Sendung Konstantins als Wiederhersteller des griechischen Reiches (Konstantin hieß auch der letzte byzantinische Kaiser) verstärken wollte. In diesen Reden betonte er auch die Sendung des griechischen Volkes (auf dem Grunde von Fehldeutungen der Offenbarung Johannes). Schließlich entstanden auch Spannungen mit der Hierarchie der griechischen Kirche, von der Makrakis am Anfang in seinen Erweckungsbemühungen unterstützt worden war. Seine Vorwürfe wurden Tag für Tag heftiger: die kirchlichen Behörden seien moralisch verfallen, der Staat sittlich verdorben, der öffentliche Unterricht antichristlich usw. Besonders griff er die nationale Universität als „Verfinsterungsanstalt“ (Panskotisterion, statt Panepistimion) an und erstrebte die Gründung einer „Christlichen Universität“ an ihrer Stelle. Zu diesem Zwecke gründete er seine „Philosophische Schule des Logos“, in der er vor zahlreicher Hörerschaft nicht nur die Heilige Schrift erklärte, sondern auch philosophische Vorlesungen hielt. Die Frucht seiner Lehrtätigkeit war eine Anzahl von Kommentaren (Psalmen, Hohes Lied und zum ganzen Neuen Testament), wie auch philosophische Handbücher (Metaphysik, Logik, Ethik) und ein eigenes Erziehungs- und Unterrichtssystem, das vor zehn Jahren in Amerika in englischer Übersetzung auf die Kosten von griechisch-amerikanischen Bewunderern und Anhängern erschien.

Sein Bruch mit den kirchlichen Behörden wurde durch eine Anklage gegen ihn bei der Heiligen Synode wegen Ketzerei (Lehre von drei Elementen im Christen, nämlich Leib, Seele und Geist, usw.) verschärft. Auf Grund dieser von Theologieprofessoren unterstützten Anklage wurde seine Irrlehre von der Heiligen Synode verurteilt. Als Folge dieser Verurteilung, gegen die er sehr heftig protestierte, blieben ihm seine besten Schüler und Mitarbeiter, Geistliche und Laien, fern, unter ihnen der später zum Bischof von Patras geweihte Archimandrit Hierotheos Mitropoulos und der nachmalige Gründer der „Bruderschaft Zoe“ (s. unten). So versuchte er sich in der Politik mit einem eigenen christlichen Programm, aber ohne Erfolg.

Aber trotz dieser schwachen Seiten und trotz allen Mißerfolgs bleiben manche wichtige Ergebnisse der Erweckungsbewegung von Makrakis unangefochten. Eines davon ist die Bildung eines Mitarbeiterstabes gesegneter evangelistischer Tätigkeit, der auch nach dessen Verurteilung, abgetrennt von ihm, dem griechischen Volke wertvolle Dienste leistete. Aus ihm ging u. a. der bereits erwähnte Führer der größten und erfolgreichsten griechischen christlichen Bewegung (Zoe) hervor. Andere sind die Wiederbelebung des persönlichen Studiums der Heiligen Schrift, die häufigere Kommunion und überhaupt die Spiritualität der Kirche Griechenlands, die Entfaltung eines intensiven apostolischen Eifers, die rege

Pflege der mündlichen und schriftlichen Predigt, sowie auch das Erstarren des Laienelements und Laienapostolats in der griechischen Kirche. Selbst die Übertreibungen und Mißerfolge der temperamentvollen und feurigen Persönlichkeit Makrakis' waren noch nützlich, weil sie die Fortsetzer seines evangelistischen Werkes warnten und sie vor seinen Fehlern bewahrten.

Makrakis starb am 25. Dezember 1905 in Athen mitten in seiner Arbeit. Trotz seines Extremismus, seiner Verurteilung, seiner Mißerfolge genoß seine Persönlichkeit so viel Ansehen bei den kirchlichen Behörden und beim Volke, daß die Trauerfeier für ihn in der Kathedrale von Athen stattfand. Nach seinem Tode wurde seine Bewegung von den treugebliebenen Mitarbeitern fortgesetzt und blieb immer im Schoße der Kirche, wenn auch, wenigstens so lange der Meister lebte, als eine *ecclesiola* in *Ecclesia*. Im Laufe der Zeit abgeschwächt, existiert sie noch heute, wenn auch die meisten ihrer Anhänger sich anderen religiösen Bewegungen anschlossen. Von diesen soll im folgenden die Rede sein.

Das erste erwähnenswerte Ergebnis der Makraki'schen Bewegung war die Gründung des religiösen Vereins „Anaplasıs“ (Wiederbelebung) im Jahre 1887 durch einen alten Schüler von Makrakis, den Direktor einer Privatschule, Konstantin Dialismas, (†1922), mit der Hilfe des Juristen Michael Galanos (†1948) und anderer frommer Leute, Geistlicher und Laien. Das Protektorat hatte der damalige Kronprinz Konstantin und das Präsidium der hervorragende griechische Rechtslehrer Joh. Skaltsounis (†1905). Zweck des Vereins war die christliche Wiederbelebung der griechischen Gesellschaft und die Stärkung der Kirche. Dem dienten die bis heute tätige gleichnamige Zeitschrift „Anaplasıs“, viel Publikationen und die in Athen und in der Provinz veranstalteten Predigten von Geistlichen und Laien. Aus der Anaplasıs-Bewegung kamen drei andere: Die erste wurde im Jahre 1905 von einem Laien, dem Kaufmann P. Barybobotis, gegründet und feierte im Jahre 1955 ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Die zweite wurde von dem verheirateten Priester Vater Georg Makris (†1943) in Piräus und die dritte von einem anderen verheirateten Priester, Vater Markos Tsaktanis (†1924), in Athen gegründet. Vater Makris wendete sich besonders an die Jugend durch die Schaffung von Sonntagsschulen und Bibelkreisen. Aus seiner Bewegung gingen die Hauptkräfte der „Aktines“ (s. unten) hervor, u. a. die Seele derselben, der Professor für Handelsrecht an der Juristischen Fakultät der Athener Universität Alex. Tsirindanis. Unter der Leitung des Assistent-Bischofs von Athen, Damaskinos Kotzias, ist diese Bewegung bis heute lebendig. Gleichfalls an die Jugend wendete sich Vater Markos Tsaktanis, und zwar an die Jugend beiderlei Geschlechts. Für sie gründete er Sonntagsschulen

und Jugendvereine und als Organ dieser Bewegung die Zeitschrift „Neue Schöpfung“. Der Archimandrit und Universitätsprofessor Chrysostomos Papadopoulos, nachmaliger Erzbischof von Athen († 1938), unterstützte diese Bestrebungen. Nach dem frühzeitigen Tod von Vater Markos (1926) übernahm die Fortsetzung seines Werkes ein anderer verheirateter Priester, Vater *Angelos Nissiotis*, Vorsteher der Kirche „Zoodochos Pege“ im Zentrum von Athen. Damit wurde der Sitz der Bewegung in diese Kirche verlegt. Von hier dehnte Vater Angelos seinen Wirkungskreis auf Piräus und auf die um Athen verstreuten Siedlungen der Flüchtlinge aus Kleinasien aus. Ferner organisierte er seine Tätigkeit zu einer Pionierarbeit für die griechische christliche Jugend (Predigt in den Fabriken, Sommerlager, evangelistische Ausflüge nach verschiedenen Teilen des Landes, usw.). Außerdem pflegte Vater Angelos in seiner Gemeinschaft auch den christlichen Gesang und hielt die Jugend zur regelmäßigen Teilnahme an den Gottesdiensten, der Beichte und der Heiligen Kommunion an. Erbauliche Schriften und eine Zeitschrift für Kinder, „Die Kinderfreude“, werden außer der bereits oben erwähnten Zeitschrift herausgegeben.

In diese Bewegung gliederte sich im Jahre 1949 die von einem Universitätsprofessor von Athen ins Leben gerufene „Christliche Studentengruppe“ ein, welche die christliche Wiederbelebung der Studentenschaft durch Bibelstunden, Pflege der christlichen Weltanschauung und Teilnahme an der Beichte und der Heiligen Kommunion bezweckte. Dieser Verein, der beim Paulusjubiläum von 1951 ein „Symposion“ mit Beiträgen von griechischen und fremden Professoren aus verschiedenen Ländern und Kirchen unter dem Titel „Paulus-Hellas-Ökumene“ herausgab, arbeitet nicht nur mit der größten griechischen christlichen Studentenvereinigung zusammen, sondern auch mit dem Weltbund der christlichen Studentenvereinigungen in Genf und mit dem neugegründeten „Syndesmos der orthodoxen Jugend“ (Sitz in Paris), der im September 1956 seine erste Konferenz in Athen zusammenrief.

An kleineren Bewegungen, die der Initiative von Pfarrern ihre Entstehung verdanken, ist die schon im Jahre 1870 durch den indirekten Einfluß der Makraki'schen Erweckung von verheirateten Priestern in Athen und Piräus geschaffene „Synaxis Presbyteron“ (Presbyter-Vereinigung) zu nennen. Sie richtete die ersten Sonntagsschulen in Griechenland ein und bemühte sich durch Predigten um die religiöse und sittliche Belehrung des Volkes. Aber trotz der Unterstützung von Universitätsprofessoren und anderen hervorragenden Persönlichkeiten der Athener Gesellschaft war dieser Vereinigung keine Blüte beschieden, weil das kirchliche und überhaupt das geistige Klima jener Zeit dem nicht günstig war.

Aus unserer Zeit ist die evangelistische Jugendarbeit der Archimandriten Timotheos und Titos Mathäakis, des Stephanos Matakoulias und Kyprianos Poulakis in Athen, des Damaskenos Assimakopoulos bei den Flüchtlingen in Nea Nikäa von Piräus, des Priesters Thomas Papajannaopoulos in Patras, des Archimandriten Timotheos Papamichael in Thessaloniki u. a. anzuführen.

In den kirchlichen Provinzen der Autokephalen Kirche Griechenlands entstanden unter der Leitung der jeweiligen Bischöfe religiöse Bewegungen mit eigenen kirchlichen Zeitungen. Die wichtigste derselben – und vielleicht der Orthodoxen Kirche überhaupt – vom Standpunkt des Geistes, des Aushaltens und der bleibenden Ergebnisse ist und bleibt die vom Archimandriten *Eusebius Mathopoulos* († 1929)⁷⁾ gegründete „*Zoe-Bewegung*“.

Eusebius Mathopoulos wurde in einem Dorf in Arkadien als Sohn einer frommen Familie geboren. Er ging als Mönch in das große und historische Kloster Mega Spilaeon bei Kalavryta in der Peloponnes. Unter der geistigen Führung seines Onkels, des Archimandriten Ignatios Lambropoulos, der sich durch große Spiritualität und christliche Tugend auszeichnete, und eines Freundes, Apostolos Makrakis, empfing er seine Bildung. Vater Eusebius kam später als Diakon nach Athen und immatrikulierte sich an der philosophischen Fakultät der Universität Athen. Zu gleicher Zeit trat er in Verbindung mit Makrakis und wurde einer seiner besten Schüler und Mitarbeiter. Nach seiner Ordinierung zum Priester war er der Beichtvater des Makraki'schen Kreises. Er gehörte zu den Geistlichen, die zusammen mit ihrem Lehrer und Führer von der Heiligen Synode verurteilt worden waren und ihre Strafe drei Jahre lang in einem Kloster abbüßen mußten. Mit seinem Onkel, Vater Hierotheos Mitropoulos, später Bischof von Patras († 1902), fand er die Gelegenheit zur intensiven Lektüre der Kirchenväter. Er bereitete sich durch Selbstprüfung und Meditation auf einen neuen geistlichen Feldzug vor, bei dem er echt evangelische und klügere Methoden als sein fanatischer Lehrer anzuwenden gedachte. Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung erbat er zusammen mit den andern verurteilten Geistlichen die Verzeihung der Kirche. Er trennte sich von Makrakis und entfaltete in Gemeinschaft mit seinem obengenannten Onkel eine neue evangelistische Wirksamkeit. Die Predigt des Vaters Eusebius, ausgezeichnet durch biblischen und praktischen Charakter, dem Beispiel der Kirchenväter gemäß auch reich

⁷⁾ Eusebius Mathopoulos bei Seraph. Papakostas. English Translation, published by I. P. C. K. (London 1936).

durch den Hinweis auf den Himmel versehen, machte auf seine Hörer einen tiefen Eindruck. Sie fesselte die Seelen von einfachen und gebildeten Leuten, zumal sie der Ausdrucksdruck und der Erguß eines heiligen, durchaus gottgeweihten Lebens war.

Wiederholt hatte er seine Berufung zum Bischof abgelehnt, denn sein Ideal blieb das Bestreben, methodisch vorgehend, mit Erfolg zur geistlichen Wiederbelebung seines Volkes beizutragen. Der Verwirklichung dieses Planes sollte die im Jahre 1907 in Athen erfolgte Gründung einer monastischen Bruderschaft von Theologen unter dem Namen „Zoe“ (= Leben) dienen. Vater Eusebius erstrebte durch diese Bruderschaft, mit der er zusammenlebte und die unter seiner spirituellen Leitung stand, die allmähliche und stille christliche Wiedergeburt dieses Volkes auf dem Grunde der Heiligen Schrift und der heiligen Tradition, im Rahmen der Kirche und mit dem Segen der offiziellen kirchlichen Behörden.

Den ersten Kern dieser Bruderschaft bildeten drei junge Theologen, mit denen Vater Eusebius schon zur Zeit der Universitätsstudien zusammengelebt hatte. Es waren D. Farasoulis, der als Hauptprediger der Kathedrale von Athen im Alter von 34 Jahren starb (†1920), D. Panajotopoulos und P. Trembelas, der jetzt Universitätsprofessor in Athen ist. Zu ihnen gesellten sich bald Ignaz und Joh. Kollipoulos. Diese eigenartige monastische Bruderschaft, deren Hauptsitz ein Haus in der Hippokratestraße 189 in Athen ist, zählt heute 135 Mitglieder (35 Geistliche und die übrigen Laien). Alle übernehmen die Verpflichtung, sich nicht in die Verwaltung der Kirche als Bischöfe einzumischen. Außer den ordentlichen Mitgliedern leisten etwa 50 weitere Mitarbeiter, von den gleichen Prinzipien wie jene geleitet und vom selben apostolischen Eifer beseelt, ihre Hilfe.

Durch die Heranbildung der Mitglieder zu christlichen Persönlichkeiten und lebendigen Gliedern der orthodoxen Kirche soll die christliche Wiedergeburt des griechischen Volkes erreicht werden. Diesem Zwecke dient die katechetische Tätigkeit, die mündliche und schriftliche Predigt, die Bibelstunde, Seelsorge, Beichte und Heilige Kommunion. Die mündliche Predigt liegt mehreren Predigern ob, die fast in allen Provinzen des Landes zu finden sind und deren Tätigkeit sich selbst bis nach Cypern erstreckt. Dort ist in den letzten 20 Jahren eine lebhaftere Bewegung entstanden.

Erwähnenswert ist, daß der Nachfolger des Gründers in der Führung der Bruderschaft, Vater Seraphim (†1954), 25 Jahre lang Hauptprediger der Kathedrale in Athen war. Sein Nachfolger im Amt, Vater Christophoros, ist wiederum Mitglied der heutigen Führung der Bruderschaft. Seine Predigt wird durch den nationalen Rundfunksender über das ganze

Land verbreitet. Mit gleichem Eifer wird von der Bruderschaft auch durch besonders geschulte gediegene Beichtväter das Sakrament der Beichte gepflegt.

Neben der mündlichen Predigt wird auch aufs eifrigste für die Herausgabe von verschiedenen wissenschaftlichen und erbaulichen Schriften für jedes Alter und für alle Gesellschaftsschichten gesorgt. Die Bruderschaft verfügt über eine eigene große Buchdruckerei und mehrere Buchhandlungen in Athen und in den großen Provinzstädten. Seit 1911 ist das Hauptorgan der Bruderschaft die Wochenschrift „Zoe“, welche heute eine Auflage von 165 000 Blättern hat und im Inland, in Cypern und allen Ländern, wo Griechen sind, zirkuliert. Außerdem werden unter zahlreichen anderen Schriften zwei Kommentare zum Neuen Testament herausgegeben, ein kurzer und erbaulicher von dem Gründer der Bruderschaft, Vater Eusebius, und ein mehr wissenschaftlicher und ausführlicher mit den hauptsächlichsten Katenen von Prof. P. Trembelas (in 2 Aufl. 1956). Die größte Verbreitung hat das Hauptwerk des Vaters Eusebius „Die Bestimmung des Menschen“ gefunden (9 Aufl. mit 65 200 Exemplaren) wie auch die Werke seines Nachfolgers Vater Seraphim, und zwar besonders „Die Buße“ (11 Aufl. in 173 000 Exemplaren), „Vademecum der Liturgie“ (Einleitung und Übersetzung der Liturgie, 5 Aufl., 91 926 Exemplare) „Sittlichkeit und Gesundheit“ (8 Aufl. in 99 272 Exemplaren) usw.

Seit 1929 hat die Bruderschaft die Aufgabe einer *Bibel-Gesellschaft* übernommen. Sie hat die Septuaginta (Griechisches Altes Testament) in drei Auflagen herausgegeben und den Originaltext des Neuen Testaments in 16 Auflagen. Im Jahre 1954 gab der Zoe-Verlag mit dem Segen der Heiligen Synode eine exegetische Paraphrase des Neuen Testaments von Prof. P. Trembelas in 63 000 Exemplaren und eine exegetische Paraphrase des Psalters von demselben Professor in 50 000 Exemplaren heraus. In den letzten Jahren veranstaltete der Zoe-Verlag *Ausstellungen des christlichen Buches* in Athen und anderen großen Städten, die von einem zahlreichen Publikum besucht wurden. Seit dem Jahre 1926 erfaßte die Bruderschaft Zoe mit der Genehmigung der heiligen Synode auch die Sonntagsschulen (Katechetische Schulen genannt) in ihrem Arbeitsprogramm und stellt die notwendigen Lehrkräfte und eine ganze Reihe von Hilfsbüchern zur Verfügung. Die Katecheten werden in einem eigenen Katechetenseminar ausgebildet und stehen unter erfahrenen Sonntagsschulinspektoren. Im vorigen Jahre zählte man 23 50 niedere, mittlere und höhere Sonntagsschulen, von denen viele (die meisten arbeiten in den kirchlichen Räumen) über eigene Räume und eigene Leihbibliotheken verfügen.

Für die *arbeitende Jugend* gibt es eigene Sonntagsschulen. In Cypern arbeiteten bis vor einem Jahr viele Sonntagsschulen der Bruderschaft „Zoe“. Parallel zu dieser Arbeit geht die Einrichtung von *Schülergruppen* mit einem eigenen kirchlichen Arbeitsprogramm. Für die Schüler der Sonntagsschulen wird außer mehreren Erzählungen und erbaulichen Büchern eine *spezielle Wochenschrift* mit dem Namen „Das Leben des Kindes“ herausgegeben. Dazu kommt die Arbeit unter den Studenten in Athen, Thessaloniki und den großen Städten, in denen „Pädagogische Akademien“ zu finden sind, in speziell dazu gegründeten Studentenvereinigungen (s. unten).

Die ganze Jugendarbeit wird ergänzt durch die der Erholung dienenden *Sommerlager* und verschiedene Spiele und Ausflüge. Das christliche Leben kommt in der Bruderschaft „Zoe“ durch die *Bibelstunde* und durch die *liturgische Bewegung* zum Ausdruck. In Mustergottesdiensten wird außer der regelmäßigen Predigt eine Liturgie mit einer mehr aktiven Beteiligung des Volkes am Kultus an Hand der neugriechischen Übersetzung des Vademecum der Liturgie abgehalten. In diesen Gottesdiensten liest der Priester alle Gebete laut und die Kirchgänger singen und rezitieren das Credo und das Vaterunser zusammen mit den ausgebildeten Kirchensängern.

Die *Bibelstunde* wird auf Grund eines gut ausgearbeiteten Programms in den sogenannten „Freundskreisen“ gepflegt. Aber auch die Pflege der eigentlichen *Caritas* und der *Solidarität* wird von der Bruderschaft nicht vernachlässigt, sondern von den obengenannten „Freundskreisen“ und einer eigenen großen Organisation unter dem Namen „Pronoia“ (Fürsorge) ausgeübt (s. unten).

Als *Frucht* aller dieser Bemühungen der Bruderschaft sind folgende Organisationen zu erwähnen, die ihre Gründung entweder der Initiative der Bruderschaft selbst oder der von manchen ihrer geistigen Kinder verdanken, in jedem Falle aber unter dem Schutze der Bruderschaft stehen.

1. Der Verein für Innere Mission „Apostel Paulus“, im Jahre 1926 von der Bruderschaft „Zoe“ gegründet, um der Verbreitung des Evangeliums im griechischen Volk und dessen christlicher Erziehung zu dienen. Zusammen mit der Bruderschaft ist dieser Verein Eigentümer des Hauses Karytsistraße 14, in dem die meisten der unten noch zu erwähnenden Körperschaften untergebracht sind. Der Fürsorge dieses Vereins verdanken mehrere Studenten- und Studentinnenheime in Athen, Saloniki und Patras und eine Techniker-Schule in Piräus ihr Entstehen und arbeiten unter seinem Schutze.

2. Die *monastische Schwesternschaft* „Eusebia“, die die allgemeine Sorge für

die weiblichen Sonntagsschulen und die Schülerinnen-Gruppen übernommen hat und ihre erzieherische Tätigkeit auch auf die Provinz ausdehnt.

3. Die *christliche Vereinigung von Schwestern und Besucherinnen* unter dem Namen „Eunike“ (II. Timoth. 1, 5). Sie zählt über 500 Mitglieder, welche in den größeren Hospitälern von Athen arbeiten und dort den Kranken außer den Pflegediensten auch den christlichen Trost spenden.

4. Die *weibliche Vereinigung „Elpis“ (Hoffnung)*, deren Mitglieder Volksschul- und Gymnasiallehrerinnen sind und sich der Inneren Mission widmen.

5. Die *„Panhellenische Elternvereinigung für christliche Erziehung“*, die sich über das ganze Land verzweigt. Sie dient der christlichen Erziehung der Kinder und will überhaupt die Jugend vor verschiedenen Versuchungen und antichristlichen Einflüssen und sonstigen Gefahren schützen. Diese Aufgabe wird erfüllt durch die Einrichtung von Vorträgen und Bibelstunden für die Eltern, durch die Herausgabe und Verbreitung von geeigneten Büchern für die Kinder und die Jugend, durch die Unterstützung der Sonntagsschulen und die Einrichtung von Sommerlagern für beide Geschlechter.

6. Der *Verein „Griechische Paideia“*, der die christliche Erziehung der griechischen Jugend in eigenen Colleges bezweckt. Die ersten solcher Colleges sind im Jahr 1957 in Athen gegründet worden.

7. Die *christliche Lehrer- und Oberlehrervereinigung*. Sie soll den öffentlichen Unterricht bzw. das Schulwesen mit den Prinzipien einer christlichen Erziehung durchdringen. Diese Vereinigung arbeitet in der „Fürsorge“ (s. unten), in den Sonntagsschulen, Schülergruppen und Freundeskreisen, sowie auch in den Vereinen der arbeitenden Jugend, sie sorgt für die Gründung von Gemeindebibliotheken in der Provinz, für kirchliche Arbeit in den nördlichen Grenzgebieten des Landes (400 Lehrerinnen) und für die jährliche Einberufung von Lehrerkonferenzen. Ihr Organ ist eine eigene Zeitschrift unter dem Namen „Bulletin für christliche Erziehung“ mit zahlreichen Abonnenten.

7. Die *„Pronoia“ (Fürsorge)* ist eine Organisation, in der viele von den oben genannten Vereinen der Zoe-Bewegung mitarbeiten, um die christliche Liebe durch die Tat zu beweisen. Dies geschieht durch materielle und geistige Hilfe für die leidenden Mitglieder der Gesellschaft und durch den Beistand zur Lösung der verschiedenartigen Probleme der Familie, besonders der arbeitenden Frau.

8. Die *Christliche Studentenvereinigung*, welche in ihren männlichen und weiblichen Abteilungen über 2000 Mitglieder zählt und sich um die christliche Ausbildung sowohl ihrer Mitglieder als auch der übrigen

Studentenschaft kümmert. Dazu richtete sie spezielle christliche Vorträge, Bibelstunden und Gottesdienste für die Studierenden in den verschiedenen Hochschulen des Landes ein. Außerdem helfen die Mitglieder dieser Vereinigung in den Sonntagsschulen, Schülergruppen und Sommerlagern. Das Solidaritätsgefühl kommt in einem besonderen Zweig dieser Vereinigung, der „Studentenfürsorge“, zum Ausdruck. Die Christliche Studentenvereinigung beteiligt sich zusammen mit der „Christlichen Studentengruppe“ an der World Student Christian Federation als Corresponding Member und am neugegründeten „Syndesmos“ der orthodoxen Jugend (s. oben) und spielte die wichtigste Rolle in der Einberufung einer Konferenz in Athen im September 1956.

9. *Die Christliche Vereinigung der arbeitenden Jugend.* Mit Zentrum Athen hat diese Vereinigung mehrere Abteilungen in den industriellen Gebieten des Landes. Ihr Arbeitsprogramm ist die Veranstaltung von Gottesdiensten und besonderen christlichen Lehrstunden, die Einrichtung von Bibel- und Freundeskreisen und Sommerlagern, die Verbreitung von guten Büchern usw.

10. *Die Christliche Wissenschaftler-Vereinigung*, in der alle Wissenschaften vertreten sind. Sie bezweckt die Verbreitung, Pflege und Verteidigung der Prinzipien der christlichen Kultur. Ihr Organ ist die seit 1936 monatlich erscheinende Kulturzeitschrift „Aktines“ (Strahlen), die heute in 15000 Exemplaren zirkuliert und Beiträge bekannter hiesiger und ausländischer Wissenschaftler enthält. Durch gemeinverständliche Vorträge und Publikationen leistet diese Vereinigung der griechischen Gesellschaft wichtige Dienste. Außerdem gab sie Weihnachten 1946 das „Manifest der Griechischen Wissenschaftler für das griechische Volk“ heraus (150000 Exemplare). Darin werden Irrtümer und Lügen der ungläubigen Wissenschaft aufgedeckt und verderbliche Theorien bekämpft, andererseits die Harmonie des Christentums mit der modernen Wissenschaft illustriert. Die englische Übersetzung dieses Manifestes fand auch im Auslande eine gute Aufnahme.

Im Jahre 1950 hat diese Vereinigung ein neues Werk unter dem Titel „Towards a Christian Civilisation“ herausgegeben. Sie zeigt darin die schwachen Seiten der modernen Zivilisation und greift sie an und skizziert den Ausbau einer christlichen Kultur. – Außerdem beteiligt sich diese Vereinigung in den letzten Jahren kräftig an der christlich-sozialen Bewegung des Landes.

Demselben Kreis gehören auch zwei von dem Psychiater Dr. Aristos Aspiotis gegründete Institute an, die er selbst leitet und die in enger Beziehung miteinander stehen:

1. *Das Institut für medizinische Psychologie und seelische Hygiene*, gegründet

im Jahre 1951. Es gibt eine Reihe von Studien unter dem Titel „Psychologie und Leben“.

2. Das „Zentrum der sozialen Ausbildung der Griechin“, gegründet im Jahre 1953 zum Zweck der geistigen und sozialen Ausbildung und Erhöhung der griechischen Frau. Ihr Organ ist „Die Welt der Griechin“, welches in 10000 Exemplaren zirkuliert.

* * *

Von nennenswerten christlichen Laienbewegungen in der Orthodoxen Kirche Griechenlands seien hier die bedeutendsten erwähnt:

1. *Die christlich-soziale Vereinigung*. Sie wurde im Jahre 1932 von einem Universitätsprofessor der Medizinischen Fakultät (Dr. Arist. Kousis), einem Oberrichter (Dr. P. Poulitsas) und einem Professor der Theologischen Fakultät gegründet. Mitglieder sind bekannte Leute der Athener Gesellschaft, Vertreter der Kirche, der Wissenschaft, der Armee, der Industrie, des Handels usw. Die Vereinigung will zur Anwendung der sozialen Prinzipien des Evangeliums mit besonderer Rücksicht auf die ökonomische Organisierung der griechischen Gesellschaft beitragen. Der Aufruf, sich um die von dieser Vereinigung erhobene Fahne des sozialen Christentums zu scharen, blieb nicht ohne Widerhall in den vorwiegend christlich gesinnten Kreisen des griechischen Volkes. Das erste Werk dieser Vereinigung war die Gründung des „Griechischen Instituts für Krebsforschung“, einzig in seiner Art im ganzen Nahen Orient. Ferner entstand der „Akademische soziale Verein“ und der „Christlich-Soziale Kreis“, in dem eine Gruppe von Theologen, Nationalökonomern, Soziologen und Historikern soziale Studien unter dem Lichte des Evangeliums treibt. Ein Teil des Ergebnisses derselben ist im Jahre 1950 in einem Buch erschienen.

In Zusammenarbeit mit der oben erwähnten „Christlichen Wissenschaftler-Vereinigung“ hat der „Christlich-Soziale Kreis“ die „Erste Konferenz für Griechisch-Christliche Kultur“ vorbereitet. Sie fand vom 16. bis 23. Mai 1956 unter dem Ehrenpräsidium des Erzbischofs von Athen und unter dem Präsidium von Dr. med. M. Geroulanos in der Aula der Athener Universität statt. Die Konferenz, an der Vertreter der Kirche, der Regierung, der beiden Universitäten, der Akademie der Wissenschaften und aller Hochschulen teilnahmen, wurde vom Staate finanziell unterstützt. Nach einem gefaßten Beschluß soll diese Konferenz eine dauernde Institution sein und alle drei Jahre zusammentreten. Kürzlich sind die Akten des I. Kongresses für Griechisch-Christliche Kultur in einem Band von 340 Seiten erschienen (Verlag Kleisiounis, Athen).

Im vorigen Jahr hat die Heilige Synode der Kirche von Griechenland in Anerkennung der bisher geleisteten Arbeit dem Christlich-Sozialen Kreise ihren Segen erteilt und ihren Dank ausgesprochen. Ferner bat sie ihn, sich auch weiterhin mit den brennenden sozialen Fragen zu befassen und ihr jeweils die Ergebnisse seiner Untersuchungen vorzulegen. Das Resultat aller dieser christlich-sozialen Arbeit ist eine nicht zu unterschätzende christlich-soziale Bewegung, die sich fern von der Politik gehalten hat, obwohl sie in ihrem Schoß auch bedeutende Politiker birgt.

2. Die „*Orthodoxe Christliche Ecke*“, gegründet in der Besatzungszeit im Jahre 1942 von einer Dame, der Chemikerin Ch. Makrykostas, Tochter eines der besten Chirurgen von Athen. Sie setzte sich die Ausübung der Liebestätigkeit und die christliche Erneuerung der Stadt Athen im Geiste der Orthodoxen Kirche zum Ziel.

Bald schlossen sich dieser Bewegung Aristotelis Peppas, Generaldirektor des Finanzministeriums, mit seinen beiden Brüdern und noch andere Personen der höheren Gesellschaftsklassen an. Von der Bedeutung dieser neuen christlichen Bewegung zeugt die Tatsache, daß der Senat der Athener Universität seit 1946 dieser Bewegung jeden Sonntagnachmittag die Abhaltung von christlichen Vorträgen in dem größten Hörsaal der Juristischen Fakultät gestattet.

3. Endlich ist noch die Organisation „*Christianikon Phos*“ (Christliches Licht) zu erwähnen. Sie steht unter dem Schutz König Pauls, der ihr für die Geschäftsstelle ein Haus in der Nähe des Palastes zur Verfügung gestellt hat. Das Präsidium hat der größte Chirurg von Griechenland, Prof. Dr. M. Geroulanos. In geräuschloser und methodischer Arbeit bemüht sich diese Vereinigung um das geistige und soziale Hochkommen des griechischen Volkes. Sie erstrebt die Stärkung des Solidaritätsgefühls gemäß den Prinzipien des Christentums. In Zusammenarbeit mit anderen verwandten Institutionen dehnt sich diese Bewegung immer weiter auf die Provinz aus und verspricht viel Gutes für das Wohl des griechischen Volkes.

Träger von religiösen Bewegungen in der Kirche Griechenlands sind auch die vielen religiösen Zeitschriften, die von den Bischöfen und verschiedenen kleinen Laienorganisationen bzw. von einzelnen Laien in Athen und in den Provinzen gegründet worden sind.

* * *

Das Ergebnis aller dieser christlichen Bewegungen in der autokephalen Kirche Griechenlands ist trotz aller eventueller Fehltritte und Unvollkommenheiten und trotz etwaiger Reaktion ihr sehr wichtiger Beitrag zur Wiederbelebung des religiösen Gefühls und der kirchlichen

Frömmigkeit, zur Verstärkung des Durstes nach dem Worte Gottes und zur Verbreitung der Bibel beim griechischen Volk. So wird die Vermehrung der Zahl der zum Gottesdienst überhaupt und zur Heiligen Kommunion Kommenden erreicht und ein erhöhtes Interesse für Christentum und Kirche unter den Herankommenden, besonders in der Hauptstadt und in den größeren Städten, bewirkt, wie auch ein erhöhtes Interesse für Christentum und Kirche unter den Gebildeten und damit allgemein die allmähliche christliche Wiedergeburt des griechischen Volkes.

Ohne Zweifel ist das von diesen Bewegungen und der Kirche in dieser Richtung vollzogene Werk sehr groß und sehr wichtig, und die zu seiner Fortsetzung und Vervollständigung noch zu überwindenden Schwierigkeiten sind erheblich. Zwar steht ein großer Teil der Bevölkerung unter dem heilsamen Einfluß der Kirche und des Evangeliums und ist bereit, an der Förderung des evangelistischen Werkes mitzuarbeiten. Ein Teil bleibt aber auch religiös indifferent und ein großer Teil treibt mehr oder weniger Lippenkult und bietet so einen günstigen Boden für die Entwicklung antichristlicher Ideen. Andererseits ist der Teil der Bevölkerung, der von physiokratischen und antichristlichen Ideen beherrscht oder beeinflußt wird, im Verhältnis zur Bevölkerungszahl kleiner als in anderen Ländern, aber jedenfalls nicht zu unterschätzen.

Diese Bewegungen sind also der Kirche unentbehrlich, besonders in der Nutzbarmachung des Laienelements, die der ehrwürdigen Tradition der alten und der Orthodoxen Kirche gemäß ist. Sie entsprechen auch dem sowohl in der römisch-katholischen wie auch in der protestantischen, das heißt, der ökumenischen Kirche herrschenden neuen Klima der intensiven Verwendung des Laienelements zur effektiven Konfrontierung der der Kirche heute drohenden Gefahren und zur Reevangelisation des Volkes.

Jedenfalls glauben wir, daß das oben in aller Kürze über diese Bewegungen Gesagte genügt, um den unbefangenen Leser zu überzeugen, daß der übliche Vorwurf gegen die orthodoxe Kirche, sie entbehre der Spiritualität und sei nichts anderes als eine „erstarrte Mumie“, durchaus nicht berechtigt ist.

BIBLIOGRAPHIE

- V. *Stephanidis*, Kirchengeschichte (griech.), Athen 1948.
 G. *Konidaris*, Kurzgefaßte Kirchengeschichte Griechenlands (griech.), Athen 1938.
 P. *Bratsiotis*, The Evangelistic Work of the Contemporary Greek Orthodox Church (The Christ. East, Vol. 1, N. Series Nr. 1, 1950).

Ders., Die griechische Theologie in den letzten 50 Jahren (griech.), Athen 1948.

Chr. Papadopoulos, Kirchengeschichte Griechenlands (griech.), Athen 1950.

G. Dejajve, Le revival de l'Eglise Orthodoxe de Grece (Annee 87, Tome 77, Nr. 4, Avril 1955).

J. Kotsonis, New Life in the Church of Greece (World Dominion and the World to Day, May-June 1951, P. 170 ff.).

E. Timiadis, Religious Recovery in Greece (World Christian Digest, October 1951, P. 50 ff.).

DR. THEOL. ANDREAS THEODOROU

DAS MÖNCHTUM DER ORTHODOXEN OSTKIRCHE

Vorwort

Das Mönchtum bildete in der Orthodoxen Ostkirche von jeher eine geistige und geistliche Bewegung von größter Bedeutung, und das nicht nur für die Frömmigkeit der breiten Masse des Kirchenvolkes, mit der es stets aufs engste verbunden war. Vielmehr war es durch die Jahrhunderte hindurch auch von unabsehbarem Einfluß sowohl auf die Kirche selbst wie auch auf die wechselvolle Geschichte und das Leben der orthodoxen Völker.

Aus den Idealen des christlichen Glaubens gespeist, war es ein edler und blühender Sproß der Kirche. Und in seinem Schatten sollte die Mutter Kirche die Beharrlichkeit finden zu leben und zu kämpfen. Vom Geist der christlichen sittlichen Vollkommenheit entzündet, strebte das Mönchtum danach, dem „engelgleichen“ Leben auf Erden eine Heimstatt zu bereiten. So machte es die Einsiedeleien zu Stätten der Heiligung, zu Arenen geistlichen Kämpfens und Ringens, zu Tempeln der Tugend und der mystischen Kontemplation.

Viele Kritiker des Mönchtums haben ihm jeden Nutzen und Einfluß auf die Gesellschaft absprechen wollen. Doch sehr zu Unrecht. Denn von jeher wußte es mit der „Theorie“ des klösterlichen Lebens und der Askese eine ganz eminent „soziale“ Verantwortung und Wirksamkeit zu verbinden. Die mönchischen Ideale waren die leuchtenden Leitbilder des ganzen Kirchenvolkes. Die Gestalten der Eremiten erschütterten die Seele des Volkes aufs tiefste, riefen seine Bewunderung hervor und bestärkten es in seinem Heiligungsstreben. Die Klöster und Einsiedeleien waren Häfen des Friedens. Dorthin nahmen die Christen aus den Stürmen der Welt ihre Zuflucht. Dort erhofften sie sich seelische Erleichterung und Stärkung für ihren Lebenskampf und ihren Glauben. Im Mönchtum fand die Kirche einen wertvollen Mitarbeiter bei der Verfolgung ihrer Ziele und einen starken Rückhalt bei der Fülle der unvorhergesehenen Wendungen, die ihre Geschichte genommen hat. Aus dem Mönchtum gingen hervorragende Kirchenführer hervor. Das Mönchtum war es auch, das der Kirche beisprang, sooft die Grundlagen des Glaubens bedroht wurden, und das mit ihr zusammen ihre Feinde bekämpfte. Ferner ist dem Mönchtum die Förderung der theologischen Wissen-